

Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

881

80/65

881. I. M. 6. 2^h. A.

De

De

La

Cicero n s R e d e

für den

Titus Annius Milo,



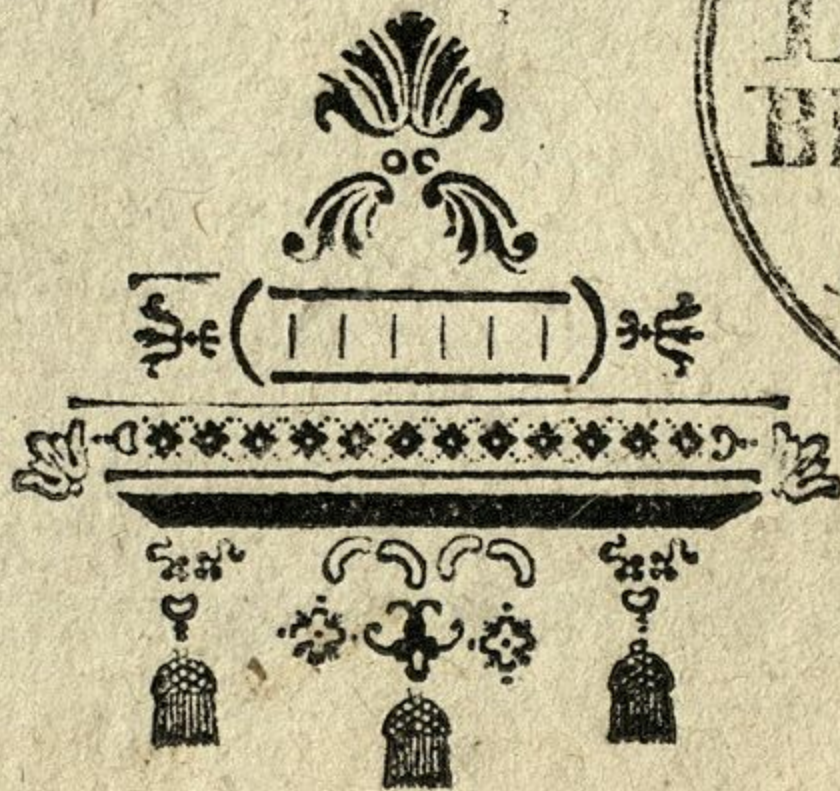
In das

Deutsche übersezet

von

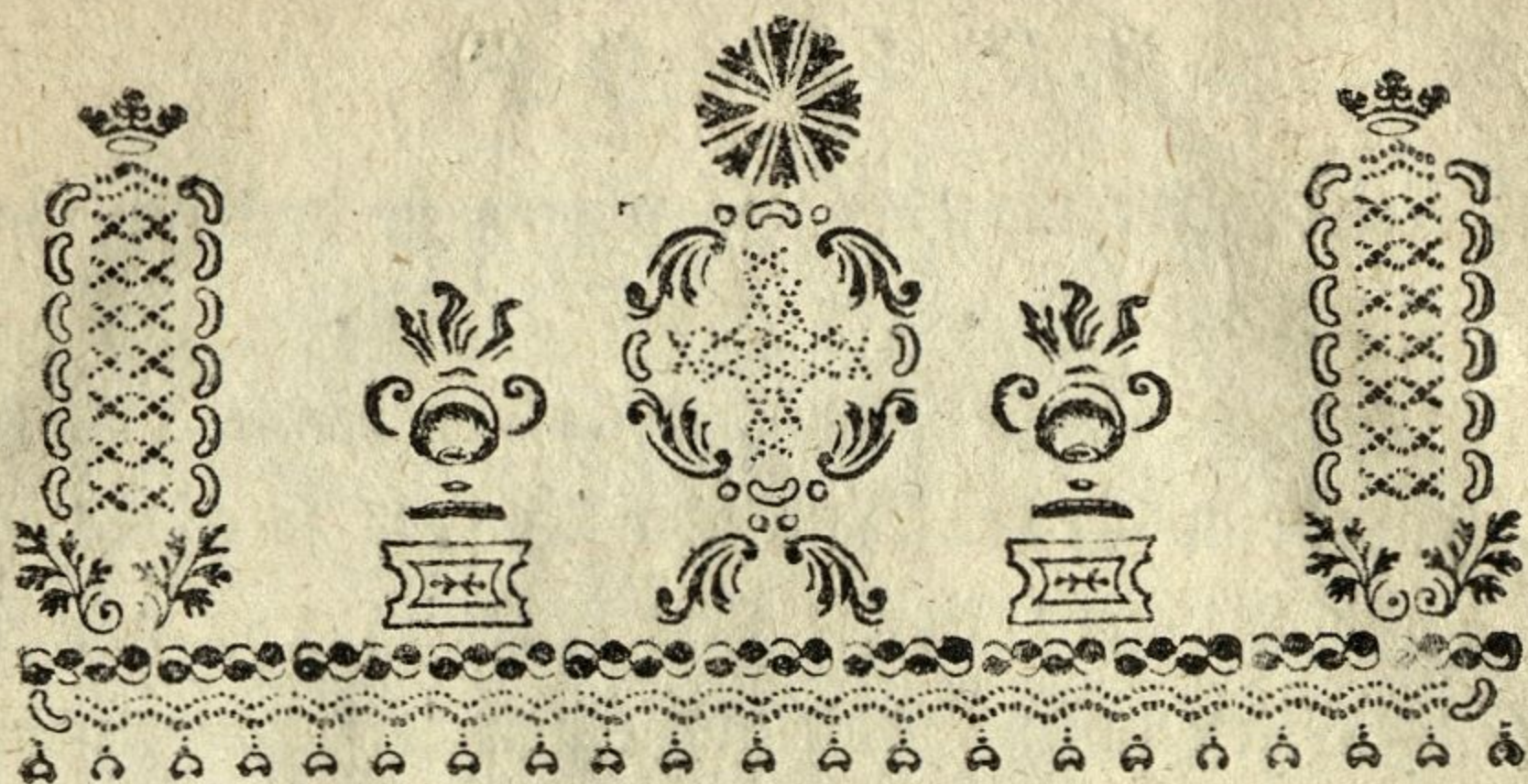
Jakob Knauer,

Der Gesellschaft Jesu Priester, und öffentli-
chen Lehrer der Redekunst an der Akademie
zu Laybach.



Laybach zu finden bey Aloys Raab, Landschaftl.
Buchbinder, 1773.

030048504



I.



Dwobl ich fürchte, ihr Richter! es bringe mir eine geringe Ehre bey euch, daß ich in einer Rede für den großmüthigsten Mann Titus Annius Milo gleich beym Anfange schüchtern werde; und es laufe sehr wider den Wohlstand, daß ich den Handel eines Mannes, der sich allezeit mehr um das Heil der Republik, als um sein eigenes bekümmert, nicht mit gleichem Muthe zu vertheidigen im Stande bin: so muß ich es doch frey gestehen, daß diese neue Gerichtsform meine Augen erschrecke, welche, wo sie sich immer hinwenden, die bisher eingeführte Gerichtsordnung umsonst suchen. Denn weder diese eure Versammlung ist ringsumher vom Volke umgeben, wie es sonst geschah; noch wir selbst erblicken heute jene zahlreiche Menge Leute, die sonst um unsere Seite her gestanden hat. Auch diese Wachen, welche ihr vor allen Tempeln sehet, ob sie schon wider die Gewalt ausgesetzt sind, und den Redner theils Sicherheit, theils Noth

wendigkeit halber umgeben; so wirken sie doch bey ihm noch so viel nicht aus, daß er auf dem Platze, und vor Gericht ganz ohne alle Furcht erscheinen könne. Sâhe ich, daß sie wider den Milo hier stünden; so würde ich mich, ihr Richter! in die Zeit schicken, und mir es nicht beyfallen lassen, daß bey einem so fürchterlichen Geräusche der Waffen einem Redner seinen Platz zu behaupten erlaubet wäre. Doch was mich tröstet, und mir wieder Herz macht, ist die kluge Vorsicht des Cnejus Pompejus des weisesten, und gerechtesten Mannes, welcher ganz gewiß dafürhielt, er würde nicht nur der Gerechtigkeit zu nahe treten, wenn er denjenigen der Rache der Bewaffneten überließ, den er als Angeklagten dem Ausspruche der Richter übergeben hat; sondern auch seiner Weisheit zuwiderhandeln, wenn er die Tollsinigkeit des aufgebrachten Pöbels durch das öffentliche Ansehen unterstützen würde.

Nun so kündigen uns dann alle diese Waffen, alle diese Hauptleute, alle diese Kriegsschaaren keine Gefahren, sondern Schutz an; sie ermahnen uns, daß wir nicht allein ruhig, sondern auch herzhast seyn sollen; und sie versichern uns, daß sie meiner Schutzrede nicht nur Hilfe, sondern auch Stillschweigen verschaffen wollen: aber auch die übrige Menge, in so weit sie aus Bürgern bestehet, ist uns ganz zugethan; und es ist keiner aus allen denen, welche ihr, so weit man nur von hier einen Theil des Platzes mit dem Auge erreichen kann, dem Gerichte beywohnen, und dessen Ausschlag erwarten sehet, keiner, sage ich, ist aus diesen allen, welcher

nicht

nicht für den heldenmüthigen Milo eingenommen wäre, und dafürhielte, daß es heute zugleich sein eigenes Heil, seine Kinder, seine Güter, und Habschaften, ja das ganze Vaterland gelte.

2. Eine einzige Gattung der Leute ist wider uns, und widerstrebet feindselig; derer nämlich, welche die Tollsinigkeit des P. Clodius mit Rauben, Brennen, und mit allgemeinen Verwüstungen ernähret, und gespeiset hat; welche auch erst bey der gestrigen Versammlung sind aufgehetzet worden, euch zur Entscheidung des gegenwärtigen Handels den lauten Ton zu geben. Sollte sich nun vielleicht ein Geschrey unter ihnen erheben, so muß euch eben dieses zum Antriebe seyn, daß ihr einen solchen Bürger erhaltet, welcher allezeit derley Leute für euer Heil mit Verachtung angesehen hat. Tasset euch dann, ihr Richter! und leget die Furcht, wenn euch irgend eine überfallen hat, bey Seite. Denn, wenn es sich jemals gefüget hat, daß ihr über gutgesinnte, und wackere Männer, oder auch über verdienstvolle Bürger das Urtheil habet fällen können; wenn man endlich jemals Männern vom ersten Range Gelegenheit gemacht hat, ihre guten Gesinnungen gegen tapfere, und rechtschaffene Bürger, die sie oft durch Thaten, und durch Worte zu erkennen gaben, in der That selbst, und durch den entscheidenden Ausspruch zu offenbaren; so habet ihr sie ißt gewiß, und stehet nun ganz bey euch es endlich auszumachen, ob wir, die wir allezeit für euer Ansehen gestanden haben, auch allezeit unterdrückt seufzen sollen; oder, nachdem die ruchlosen Bürger schon eine geraume

me Zeit arge genug mit uns verfahren sind, endlich einmal durch euere Treue, Standhaftigkeit, und Weisheit aufgerichtet frey athmen dürfen.

Denn, ihr Richter! kann man sich wohl etwas mühsameres, etwas geschäftigeres, und etwas unruhigeres vorstellen, als den Zustand, in welchem wir zween uns befinden: wir haben uns aus Hoffnung der größten, und schönsten Belohnungen dem Dienste der Republik gänzlich aufgeopfert, und wir müssen von Zeit zu Zeit in ewiger Furcht vor den grausamsten Lebensstrafen schweben? Ich habe es zwar jederzeit vermuthet, Milo würde sich allen übrigen Ungewittern, und Stürmen, wenigstens bey jenem Ungestüme der aufrührerischen Zusammenrottirungen, aussetzen müssen, weil er es allezeit mit den Rechtschaffenen wider die Verruchten gehalten hat; aber vor diesem Gerichte, und bey dieser Versammlung, bey welcher die angesehensten Männer aus allen Ständen das Urtheil fällen, wie kann ich es glauben, daß sich die Feinde des Milo eine Hoffnung machen dürften, ich will nicht sagen, ihn zu stürzen, sondern auch nur sein ruhmvolles Ansehen mittels solcher Männer zu schwächen.

Doch nein, ihr Richter! bey gegenwärtigen Handel soll uns weder das verdienstvolle Tribunat des Milo, noch seine übrigen zum Besten der Republik unternommenen Thaten zum Schutze wider das aufgebürdete Verbrechen dienen; es sey dann, daß es euch augenscheinlich bewiesen werde, daß Clodius dem Milo nach dem Leben gesezet. Mein, wir werden bey euch kein

gutes Wort einlegen, daß ihr ihm dieses Verbrechen wegen seiner vorzüglichen Verdienste um die Republik nachsehen solltet. Nein, wir werden auch von euch nicht begehren, daß, wenn auch in dem Tode des P. Clodius euer Heil sich finden soll, ihr es vielmehr dem Heldennuthe des Milo, als einem besondern Glücke des römischen Volkes verdanket: aber, wenn ihr seine Nachstellungen klärer, als das Tagelicht sehen werdet; dann, ihr Richter! dann werde ich euch bitten, und beschwören, daß, indem wir alles übrige verlohren haben, uns wenigstens gestattet werde unser Leben wider die Tollkühnheit, und mörderischen Waffen unserer Feinde frey, und ungehindert zu vertheidigen.

3. Aber, bevor ich zur Sache selbst komme, von der eigentlich die Rede ist, dünket mich, ich müsse einige Vorwürfe widerlegen, wovon oft die Boshaften, und die Feinde des Milo in dem Rathe, und kurz vorher die Ankläger bey der öffentlichen Volkes Versammlung viel Wesens gemacht haben, damit aller Irrwahn hindangeschaffen werde, und ihr die Sache, die im gegenwärtigen Gerichte abgehandlet wird, vollkommen einsehen könnet.

Sie wollen durchaus, es sey wider alles Recht, daß ein Mann länger leben sollte, der es frey gestehet, er habe an jemanden einen Mord verübet. In was für einer Stadt wollen diese thörichten Leute wohl einen solchen Satz behaupten? nicht wahr, in jener Stadt, welche damals das erste Halsgericht sah, da es das Leben des tapfersten Mannes M. Horatius galt, welcher bey noch nicht erlangter Freyheit der Stadt, obchon

er freymüthig bekant hat, er habe seine Schwester mit eigener Hand ermordet, dennoch durch die Stimme des römischen Volkes in den Comitien losgesprochen worden ist? Ist wohl jemand, dem es unbekant seyn kann, daß, wenn ein Mord gerichtlich untersucht wird, man denselben entweder schlechterdings läugne, oder, wenn sich dieses nicht thun läßt, doch behaupte, er sey mit Rechte begangen worden? Es wäre dann Sache, daß ihr dafürhieltet, Publius Afrikanus habe thöricht gehandelt, welcher, da er von dem Junftmeister C. Carbo vor dem Volke aufrührischer Weise gefraget wurde, was er von dem Tode des Tiberius Gracchus hielte, hierauf geantwortet hat: es schien, er wäre mit allem Rechte umgebracht worden. Ja es müßte auch Servilius Ahala, P. Nasika, L. Opimius, C. Marius, oder endlich unter meinem Consulate der ganze Senat für ungerecht angesehen werden, wenn es nicht erlaubt wäre lasterhafte Bürger zu tödten. Derohalben, ihr Richter! haben es die gelehrtesten Männer nicht ohne Ursache in ihren fabelhaften Erzählungen aufgezeichnet hinterlassen, daß derjenige, welcher um den Tod seines Vaters zu rächen seine eigene Mutter ermordet hat, da die Stimmen der Richter hierüber getheilet waren, nicht allein durch das Urtheil der Menschen, sondern auch der weisen Göttinn sey losgesprochen worden. Wenn es sogar die zwölf Gesetztafeln zulassen, daß man einen Dieb zur Nachtszeit auf was immer für eine Weise, zur Tageszeit aber damals, wenn er bewaffnet ist, ungestraft umbringen kann; wird wohl noch irgend einer das

für

fürhalten , man müsse jeden Todtschlag bestrafen , er mag auch , wie er wolle , seyn begangen worden , da er klar einsehen muß , daß uns die Geseze selbst die Waffen gewisse Leute in gewissen Fällen zu tödten in die Hände liefern.

4. Nun , wenn je ein Fall seyn kann , in dem man einen Menschen mit Rechte umbringen darf , wie es sich öfters erräuet , so ist es gewiß damals nicht nur gerecht , sondern auch nothwendig , wenn wir Gewalt mit Gewalt abtreiben. Als in dem Kriegsheere des C. Marius ein Oberster , und Unverwandter dieses Feldherrn einen andern Soldaten zur Schandthat nöthigte , so wurde er von dem umgebracht , dem er Gewalt anthat ; denn dieser züchtige Jüngling hat lieber etwas mit Gefahr wagen , als so etwas wider die Gebühr dulden wollen. Und dennoch hat ihm dieser große Mann seinen Mord für kein Verbrechen angerechnet , sondern ihn von aller Strafe losgesprochen. Aber kann wohl ein Todtschlag ungerecht seyn , den man an einen Nachsteller , an einen Strassenräuber öffentlich ausübet ? was wollen denn unsere Geleitschaften , was unsere Waffen ? wir dürften uns deren gewiß nicht bedienen , wenn uns auf keine Weise gestattet wäre , davon Gebrauch zu machen. Denn , ihr Richter ! es ist dieß kein geschriebenes , sondern ein uns angebohrnes Gesez ; ein Gesez , welches wir nicht erlernen , oder von andern gehöret , oder irgendwo gelesen haben ; sondern ein Gesez , welches wir aus der Natur selbst hergehölet , geschöpft , und gefolgeret haben ; worzu wir nicht uns

terrichtet, sondern gebildet, nicht durch eine förmliche Lehre, sondern durch ein innerliches Gefühl sind geführt worden: daß, wenn unser Leben in einige Nachstellungen, in Gewaltthatigkeiten, oder unter mörderische Dolche der Strassenräuber, oder unserer Feinde geräth, damals eine jede Art unser Heil sicher zu stellen billig, und erlaubt sey. Denn die Gesetze schweigen unter den Waffen; und wir würden uns vergebens darauf beziehen, weil ein solcher, der es thun wollte, ehe eines ungerechten Todes würde sterben müssen, als er mit dem Gegner nach den Rechten verfahren könnte.

Und sogar das Gesetz selbst erlaubt uns sehr vernünftig, und gleichsam mit dunkeln Worten, uns wider die Gewalt zu schützen, indem es nicht glatterdings verbeut einen Menschen umzubringen, sondern nur ein Schwert zu tragen in der Absicht jemanden zu ermorden; und dieß darum, damit man, wenn eine Frage angestellt würde, nicht zwar wegen des Gewehres für sich selbst, sondern warum er sich dessen bedienet habe, von einem solchen, der sich desselben blos zur Vertheidigung würde gebraucht haben, schließen könne, er habe selbes nicht in der Absicht einen Mord zu begehen bey sich gehabt. Dieses also, ihr Richter! muß uns bey gegenwärtigen Handel beständig vor Augen seyn. Denn ich zweifele nicht, daß ich bey euch meinen Satz behaupten werde, wenn ihr euch dessen nur erinnert, was ihr doch nicht vergessen könnet, daß man einen Nachsteller billig umbringen kann.

5. Nun folget jenes, was uns von den Feinden des Milo sehr oft vorgeworfen wird: der Senat habe den Entscheid gethan, daß sich Milo durch den Todtschlag des P. Clodius an der Republik vergriffen habe. So ist aber auch gewiß, daß der Senat diesen Mord nicht nur durch seinen Ausspruch, sondern auch durch seine geneigten Gesinnungen gebilliget hat. Denn wie oft habe ich hievon im Rathe gehandelt? Mit welchem allgemeinem, und keineswegs verborgenem Beyfalle dieser ganzen Versammlung angesehenster Männer? Sind wohl auch bey der zahlreichsten Versammlung dieser Glieder vier, oder, wenn es sich hoch beläuft, ihrer fünf gefunden worden, welche das Verfahren des Milo nicht gutgeheißen haben? Es geben hievon Zeugniß die schon fast in die Vergessenheit gerathenen Reden dieses halbverbrannten Zunftmeisters, in welcher er täglich meine allzugroße Macht auf eine tückische Weise anfocht, indem er sagte: der Senat fasse seinen Schluß nicht nach seinem Gutdünken, sondern nach meinem Wohlgefallen ab. Soll man auch dieses vielmehr eine Macht heißen, als ein mittelmäßiges Ansehen in billigen Dingen wegen meiner großen Verdienste um die Republik, oder eine geringe Gunst bey Rechtschaffenen wegen meiner dienstfertigen Bemühungen, so mag es immer bey dieser Benennung bleiben, wenn ich mich nur dieser Macht zum Heile der Gutgesinneten wider die Tollkühnheit der Bösewichter gebrauche.

Hey allen dem hat doch der Senat niemals für nöthig gehalten, diese gerichtliche Frage, obwohl sie auf keine Weise der Gerechtigkeit zuwider ist, anzustellen.

Denn

Denn wir hatten schon lange unsere Geseze, wir hatten schon viele Prozesse gehabt, welche entweder Todtschläge, oder Gewaltthätigkeiten betrafen. Beynebens hat der Tod des P. Clodius den Senat in keine so außerordentliche Bestürzung, und Leidwesen versetzt, daß er hierüber eine neue Gerichtsordnung hätte anstellen sollen. Wer sollte es wohl glauben können, daß der Senat über den Tod desjenigen ein besonderes Gericht anordnen sollte, über dessen gewaltthätige Schändung ein Urtheil zu fällen ihm die Gewalt ist genommen worden? Warum hat also der Senat den Ausspruch gethan, man habe sich durch den Brand des Rathhauses, durch die Bestürmung des Hauses des M. Lepidus, und selbst durch diese Mordthat an der Republik vergrieffen? weil nämlich niemals in einem freyen Staate unter Bürgern eine Gewaltthätigkeit ausgeübet wird, wovon nicht zugleich die Republik erschütteret würde: es ist zwar gewiß niemals zu wünschen, daß man sich wider die Gewalt schützen müsse, aber es giebt doch Umstände, wo es nothwendig ist; es wäre denn Sache, daß zur selben Zeit, als Tib. Gracchus, oder als dessen Bruder C. Gracchus ist ermordet worden, oder damals, da die Waffen des Saturninus unterdrückt wurden, obschon dieß zum Nutzen der Republik geschehen ist, der Republik dennoch keine Wunde geschlagen worden.

6. Eben deswegen, da ich erfuhr, daß auf dem Agyptischen Wege eine Mordthat sey begangen worden, so war diese meine Meynung, derjenige habe nicht wider die Republik gehandelt, welcher sich vertheidiget hat; doch

aber

aber weil diese That zugleich mit Gewaltthätigkeit, und Nachstellungen verbunden war, so habe ich das Verbrechen der gerichtlichen Untersuchung vorbehalten, die Gewaltthätigkeit aber ihm zur Schuld gelegt. Wäre jener tollkühne Zunftmeister dem Senate nicht im Wege gestanden jenes ausführen zu können, was er gewollt hat, so hätten wir iht gewiß keine neue Art von Untersuchung vorgenommen. Denn er wollte, man sollte den Handel nach dem Gebrauche der alten Gesetze untersuchen, doch mit diesem Bedinge, daß dieses außer der gewöhnlichen Ordnung geschehe. Die Meynungen des Senates waren auf eines, ich weiß nicht, wessen Begehren getheilet (denn es ist nicht vonnöthen eines jeden schlechte Stücke aufzudecken) und also ist das Gutachten des andern Theiles durch erkauften Widerspruch verworfen worden.

Sie sagen weiter: Cn. Pompejus habe mittels dieses seines Gesetzes nicht allein über die That, wie sie an sich selbst ist, sondern auch über alle mitverbundenen Umstände sein Urtheil ausgesprochen. Denn er machte das Gesetz des Todtschlages wegen, welcher auf dem Appischen Wege an dem P. Clodius ist verübet worden. Was verordnete er durch sein Gesetz? daß man eine Untersuchung anstellen sollte. Nun, was ist noch weiter zu untersuchen? Etwa ob der Mord sey begangen worden? Dieses ist ja offenbar, von wem? Dieses wissen schon alle. Er hat es also gar wohl eingesehen, daß, wenn man seine That auch freygestehet, man dennoch zur Vertheidigung seines Rechtes schreiten könne. Einmal,

mal, wenn er dafür gehalten hätte, man könne einen solchen, der seine That bekennet, nicht lossprechen, indem er doch sah, daß auch wir sie bekant haben, so würde er hierüber weder eine gerichtliche Frage anzustellen befohlen, noch euch die Macht ihn loszusprechen, oder zu verurtheilen gegeben haben. Ich bin aber ganz der Meynung, Cn. Pompejus habe dadurch nicht allein nichts zum Nachtheile des Milo beschloffen, sondern vielmehr euch jenes vorgestellet, worauf ihr bey euerem Ausspruche sehen sollet. Denn derjenige, der das Geständniß nicht mit der Strafe gezüchtiget, sondern mit der Gnade einer gerichtlichen Verantwortung begünstiget hat, dieser hat ja klar zu erkennen gegeben, daß man über die Ursache des Todtschlages, nicht aber bloß über den Todtschlag Gericht halten solle. Und es wird auch gewiß eine Zeit kommen, in der er es selbst entdecken wird, ob er dieß, was er iht freywillig that, dem P. Clodius zum Vortheile, oder aus einer Absicht auf gegenwärtige Umstände gethan habe.

7. M. Drusus der Zunftmeister, ein Mann vom ersten Adel, ein Verfechter, und zur selben Zeit gleichsam Schützer des Senates, ein Oheim dieses unseres Richters, und rechtschaffnesten Mannes des M. Cato, ist in seinem Hause ermordet worden: nichts hat man von seinem Tode dem Volke vorgetragen, keine einzige Frage hat der Senat hierüber angestellet. Haben wir es nicht von unsern Vätern gehöret, in welcher Bestürzung damals unsere Stadt versenket lag, als P. Afrikanus zu Hause in seinem Bette in jener erschrecklichen Nacht war erwürgt

get

get worden? Wer hat damals nicht geseufzet? Wessen Herz entbrannte nicht vor Schmerzen, da man nicht einmal den natürlichen Tod desjenigen abgewartet hat, dem alle die Unsterblichkeit, wenn sie möglich wäre, gewünscht hätten? Hat man doch über den Tod des P. Africanus eine Frage angestellt? Gewiß keine. Warum nicht? weil es nicht weniger lasterhaft ist, wenn man unangesehene, als wenn man angesehene Leute umbringet. Mache man immer zwischen hohen, und niedern Männern einen Unterschied des Ansehens; werden sie aber böshafter Weise umgebracht, muß ihr Tod nach gleichen Gesetzen beurtheilet, und mit gleichen Strafen gerächt werden. Es wäre denn Sache, daß jener mehr ein Vatersmörder heißen müsse, der einen Consularen, als der einen unedlen Vater umbringt, oder daß der Todtschlag des P. Clodius deswegen grausamer sey, weil er auf dem Appischen Wege, jenem Denkmale seiner Vorfahren, ist begangen worden; denn aus diesem machen unsere Gegner viel Wesens, gerade, als ob jener blinde Appius nicht in der Absicht den Weg angeleget hätte, damit sich das Volk desselben bediene, sondern damit seine Nachkömmlinge darauf ungestraft plündern, und morden könnten. Auch dieß war Ursache, daß, da P. Clodius auf eben diesem Appischen Wege den ansehnlichsten Römischen Ritter M. Papirius umgebracht hat, man diese Lasterthat nicht bestrafete; weil nämlich ein adelicher Mann auf seinem Grunde einen Römischen Ritter ermordet hat. Welch tragische Auftritte erwecket nicht dieß der bloße Name des Appischen Weges? Als selber von

dem

dem Morde des redlichen, und unschuldigen Mannes blutete, da machte man keine Meldung davon; igt aber wird von nichts öfters, als von diesem Wege gesprochen, nachdem er mit dem Blute dieses Strassenräubers, und Mörders ist gefärbet worden.

Aber was halte ich euch hier auf? Man hat in dem Tempel des Castors einen Knecht des P. Clodius gefänglich eingezogen, den er dahin gestellet hat, um den Cn. Pompejus zu ermorden; man hat ihm den Dolch aus den Händen gewunden, und er bekannte es; Cn. Pompejus hat sich hierauf weder vor Gericht, noch in dem Rathe, noch irgendwo öffentlich mehr sehen lassen; er hat sich anstatt mit den Gesezen, und Gerichte zu schützen durch Thor, und Mauern sicher zu stellen in sein Haus verschlossen. Hat man hierüber ein Gesetz gemacht? eine neue Gerichtsordnung angestellet? Da doch gewiß, wenn je eine Sache für sich selbst, oder ein Mann, oder irgend eine Zeit alles dieses verdienet haben, dieser Vorfall alles dieß in höchsten Grade erfordert hat; man hatte den Meichelmörder auf den Gerichtsplatz, und sogar an den Eingang des Rathhauses hingestellet, hier hat man auf den Tod desjenigen Mannes gelauret, auf dessen Leben sich das Heil dieser Stadt gründete, und dieses noch zu einer solchen Zeit der Republik, da nicht allein diese Stadt, sondern sogar alle Nationen mit seinem Tode in den Verfall gerathen wären. Vielleicht aber hat man dieses Vorhaben nicht bestrafen müssen, darum, weil es nicht zu Stande gekommen ist, gerade, als ob die Geseze nur den wirklichen

Ausschlag der Dinge, nicht aber auch die Absichten der Menschen zu rächen hätten: ich will es zugeben, daß, da das Vorhaben mißlungen, unser Betrübniß nicht so groß war; daß aber auch die Strafe hätte geringer seyn sollen, das widerspreche ich. Wie oft, ihr Richter! bin ich nicht selbst den Nachstellungen, und blutdürstigen Händen des P. Clodius entronnen? hätte wohl jemand wegen meines Todes eine gerichtliche Untersuchung angestellet, wenn mich nicht mein, oder der Republik Schutzgöttinn gerettet hätte?

8. Doch wie bin ich so töricht, daß ich mich getraue einen Drusus, einen Afrkanus, einen Pompejus, und mich selbst mit dem P. Clodius zu vergleichen? Alles vorige war noch erträglich. Aber der Tod des P. Clodius? nein! diesen kann niemand mit gleichgültigen Gemüthe übertragen; es bedauert ihn der Senat; der Ritterstand hat die Trauer angezogen; die ganze Stadt ist in Betrübniß versenket; die Municipien sind äußerst bestürzt; die Pflanzstädte niedergeschlagen; selbst die Aecker, und Felder seufzen nach einem so gutthätigen, so heilsamen, so gutherzigen Bürger. Nein, ihr Richter! dieses war nicht die Ursache, welche den Cn. Pompejus bewogen hat, diese gerichtliche Frage zu verordnen; dieser weise, und einsichtsvolle Mann hat hier vieles beherziget; daß nämlich P. Clodius sein Feind, Milo sein Vertrauter gewesen; wenn er nur bey der allgemeinen Freude aller Stände auch die seinige verriethe, so besorgete er, daß es nicht das Ansehen gewänne, als hätte er sich nicht aufrichtig genug mit ihm ausgesöhnet. Er

hat noch dabey viel anderes eingesehen, und dieß vorzüglich: daß, von was immer strengen Inhalte sein Gesetz seyn möchte, ihr dennoch standhaft richten würdet. Er hat also aus den Männern vom ersten Range die ansehnlichsten herausgezogen, und gar nicht, was doch einige immer vorwenden, in der Richterwahl meine Freunde ausgeschlossen; denn es hat dieser gerechteste Mann weder hierauf jemals gedacht, und wenn auch dieß sein Ansehen gewesen wäre, so würde er es doch niemals, da er rechtschaffene Männer wählte, haben erreichen können. Denn die Gunst, mit der mich die Römer ehren, langet über die vertraulichen Freundschaften hinaus, welche sich ohnehin nicht weit erstrecken können; weil es unmöglich ist mit vielen einen vertrauten Umgang zu pflegen; sondern, wenn ich also doch etwas vermag, so kommt es nur daher, weil mich die Republik mit vielen Rechtschaffenen verbunden hat: da er nun aus diesen die redlichsten Männer herausnahm, und solche zu nehmen wegen seiner eigenen Redlichkeit höchst billig fand, so konnte er schon keine andere Männer wählen, als die mir zugethan sind.

Da er aber dich Luc. Domitius vor allen andern diesem Gerichte vorzustehen bestimmet hat, so war sein Augenmerk auf nichts anderes gerichtet, als auf einen Mann, der viel Ansehen, Menschenliebe, und Redlichkeit besizet. Er geboth also, daß es einer aus den Consularen seyn sollte; und, wie ich glaube, darum, weil er es für einen wesentlichen Theil der obrigkeitlichen Pflicht ansah, dem Leichtsinne des Pöbels, und der

Verwegenheit der verruchten Einhalt zu thun. Dich, sage ich, hat er aus den Consularen vorzüglich herausgezogen; weil du schon in deiner Jugend die herrlichsten Beweise gabst, wie sehr du die tollsinnigen Ausschweifungen des Pöbels verachtest.

9. Derohalben, ihr Richter! damit wir einmal zur Sache selbst, und zu unsern Handel kommen. Wenn das freye Geständniß seiner That nicht ungewöhnlich ist; wenn der Senat von der Sache keinen uns nachtheiligen Ausspruch gethan hat; wenn der Gesetzgeber selbst, ob schon die That offenbar, und außer allen Zweifel war, dennoch eine gerichtliche Untersuchung über die Billigkeit derselben vorzunehmen befohlen hat, und noch dabey solche Richter gewählet, und einen solchen Mann diesem Gerichte vorgesezet hat, welche die ganze Sache zu entwickeln Gerechtigkeit, und Weisheit genug besitzen: so ist nichts mehr zu untersuchen übrig, als dieß: wer aus Beyden dem andern nach dem Leben gestrebet habe. Damit ihr aber dieß durch meine Beweise vollkommen einsehen möget, so bitte ich, da ich euch die ganze Sache so, wie sie vorbegegungen ist, in Kürze vor Augen legen werde, mich mit Aufmerksamkeit zu hören.

Nachdem sich P. Clodius vorgenommen hat als Prätor die Republik mit den empfindlichsten Streichen zu mißhandeln, dabey aber gar wohl sah, daß, indem die Comitien im verflorbenen Jahre in die Länge sind hinausgezogen worden, er kaum einige Monate die Prätur würde verwalten können; Clodius, sage ich, der nicht wie andere, auf den Rang der Ehrenstelle sah, sondern

zugleich dem L. Paullus, einem überaus redlichen Manne, und künftigen Collegen ausweichen wollte, und ein volles Jahr die Republik zu verwüsten suchte, ließ für dieses Jahr sein Ansuchen gähling fahren, und übertrug es auf das folgende nicht etwa wegen einer Gewissens-Abhandlung, damit er, wie er selbst sagte, zur Verwaltung des Prätorats, oder besser zu reden, zum Umsturze der Republik ein vollständiges ganzes Jahr gewänne.

Es fiel ihm bey, seine Prätur würde unter dem Consulate des Milo unvollkommen, und kraftlos seyn; und weil er vorsah, daß dieser mit allgemeinem Beyfalle des römischen Volkes zum Consul würde ernennet werden, so schlug er sich ganz zur Parthey der Mitwerber des Milo, und zwar also, daß er allein ihr Amtswerbungs-geschäft auch mit ihrem Widerwillen verwaltete, und, wie er zu sagen pflegte, den ganzen Last der Comitien auf seinen Schultern trüge. Er versammelte die Zünfte; er machte den Unterhändler; er rottete eine neue Colonie aus den verruchtesten Bürgern zusammen; doch jemehr er die Sachen verwickelte, desto stärker wurde von Tag zu Tag die Parthey des Milo. Als nun dieser zu allen boshaften Anschlägen aufgelegteste Mensch sah, daß dieser wackere Mann, aber sein Erzfeind, ungezweifelt Consul seyn würde, und dieß nicht nur mit seiner Einsicht entdeckete, sondern es ihm auch die Stimmen des Volkes bekräftigten, so hat er endlich angefangen sein Gemüth gänzlich aufzudecken, und laut zu sagen: Milo müsse getödtet werden; dann hat er jenes zügellose Gesind, wie ihr es selbst gesehen, womit er die Gemein-

wäl-

wälder verwüftet, und Hetrurien beunruhiget hat, vom Apennin herabgeruffen. Die Sache war keineswegs geheim; denn er sagte es vor Allen: man könne dem Milo zwar nicht das Consulat, doch aber das Leben rauben. Er hat dieß oft in dem Senate geäußeret, er redete dieß in öffentlichen Zusammenkünften; und was noch mehr ist: als ihn Favonius, dieser tapfere Mann fragte, was er sich denn durch sein Ungestüm verspräche, so lange Milo bey Leben wäre, so gab er zur Antwort: daß er über drey, oder höchstens vier Tage nicht mehr bey dem Leben seyn werde, welche Rede Favonius alsogleich dem M. Cato angedeutet hat.

10. Indessen, da Clodius wußte (was man eben leicht wissen konnte) daß Milo als Dictator von Lanuvien eine alle Jahr gewöhnliche, gesetzmäßige, und nothwendige Meile am zwanzigsten Jenner dahin vorzunehmen hatte, um einen Flamen zu ernennen, ist er plötzlich von Rom aufgebrochen; und zwar den Tag zuvor, als Milo folgen sollte, ist er aufgebrochen; warum? damit, wie es sich hernach klar gezeiget, damit er ihm vor seinem Landgute die Fallstricke legen könnte; und am Tage jener aufrührischen Versammlung ist er aufgebrochen, welche seiner Tollkühnheit ungemein hart entbehrte, und bey welcher er sich gewiß eingefunden hätte, wenn er sich nicht sein boshaftes Vorhaben auszuführen am besagten Orte, und zur bestimmten Zeit hätte einfinden wollen.

Aber Milo, da er eben diesen Tag in dem Rathe die ganze Zeit über, bis er auseinander gieng, gewesen ist,

kam nach Hause, änderte seine Kleidung, und verweilte ein wenig, bis seine Gemahlinn, wie es zu geschehen pflegt, sich zur Reise anschickte. Dann brach er auf ungefähr um die Zeit, da schon Clodius (denn er wollte noch selben Tag zu Rom eintreffen) hätte zurückkommen können. Nun da kommt ihm Clodius entgegen, ganz rüstig zu Pferde, ohne Fuhrwerk, ohne Reisegeräth, ohne Griechischen Gefährten, wie er sonst pflegte, ohne Gemahlinn, was nicht leicht geschah, da indessen dieser Reichelmörder, der diese Reise in der Absicht einen Mord zu begehen soll vorgenommen haben, in einem Wagen daher fuhr mit einem Ueberrocke bekleidet, mit seinem Weibe, mit einem zwar großen, doch schwachen, und zarten Hausgefolge von Dienstmägden, und Kindern. Er stieß auf den Clodius nahe bey dessen Landgute; es war ungefähr die eilfte Stunde, oder nicht viel weniger. Gleich wagten mehrere Wohlbewaffnete von der Anhöhe auf ihn einen Anfall, wovon jene, welche vorne stritten, den Kutscher ermordet; nachdem aber Milo seinen Ueberrock von sich warf, vom Wagen heruntersprang, und sich männlich vertheidigte, so liefen die, welche dem Clodius zur Seite waren, mit entblößten Schwertern theils hinter den Wagen um den Milo rückwärts anzufallen, theils fiengen sie an, weil sie diesen schon ermordet zu haben glaubten, auf die Knechte, die ihm folgten, zu hauen, aus welchen diejenigen, die mehr Treue für ihren Herrn, und mehr Gegenwart des Geistes hatten, theils ungebracht wurden, theils aber, da sie sahen, daß man sich um den Wagen herumschlug,

da sie ihrem Herrn unmöglich zu Hülfe kommen könnten, und zugleich selbst von dem Clodius hörten, Milo sey schon todt, und seinem Worte glaubten, thaten (ich sage dieß nicht um das Verbrechen abzulehnen, sondern die Sache so, wie sie sich verhielt, vorzutragen) thaten sie dieses ohne Wissen, ohne Befehle, ohne Gegenwart ihres Herrn, was ein jeder bey einem solchen Vorfalle haben wollte, daß seine Knechte thaten.

II. Gerade so, ihr Richter! wie ich erzählet habe, verhält sich die Sache: der laurende Mörder unterlag; Gewalt wurde mit Gewalt abgetrieben, oder, damit ich mich besser ausdrücke, die Tollkühnheit mußte unter dem Heldenmuthe erliegen. Ich sage hier nichts von dem, was die Republik; nichts, was ihr; nichts, was alle Rechtschaffenen dadurch gewonnen haben; dieß soll durchaus nicht dem Milo zum Vorschube gereichen, der mit dem seltsamen Schicksale zur Welt gekommen ist, daß ohne die Republik, und euch zugleich zu retten ihm seine eigene Erhaltung zu bewirken nicht möglich wäre. Wenn er dieß mit Rechte nicht thun konnte, so habe ich weiter keine Schutzrede zu halten. Wenn es aber die Vernunft den Weisen, der Nothstand den Barbarn, der Gebrauch den Völkern, und die Natur selbst den wilden Thieren vorgeschrieben hat, daß sie alle Gewalt, wie sie immer könnten, von ihren Scheiteln entfernen, und ihr Leben wider alle Anfälle schützen sollten, so könnet ihr diese That keineswegs für ungerecht erklären, ohne zugleich den Ausspruch zu machen, daß alle die, welche unter Strassenräuber gerathen, entweder

durch ihre Gewaltthätigkeit, oder durch euren Ausspruch zu Grunde gehen müssen.

Einmal! hätte Milo dieses vorsehen können, so wäre es ja ihm viel erwünschter gewesen, seinen Hals dem P. Clodius hingestreckt zu haben, auf welchen dieser öfters, und damals nicht das erstemal losgegangen; als daß er von euch sollte zur Strafe gezogen werden, weil er sich von ihm nicht hat erwürgen lassen. Wenn aber niemand aus euch so urtheilet, so ist also dieses auszumachen, nicht, ob er umgebracht worden; denn dieß bekennen wir; sondern ob er mit Rechte, oder Unrechte umgebracht worden, welches man schon vormals in vielen andern Fällen untersucht hat. Daß Nachstellungen sind gemacht worden, ist ausgemacht, und eben dieß ist, warum sich der Senat erkläret, daß man sich wider die Republik vergriffen habe; wer aber aus Beyden sie gemacht, ist ungewiß; nur dieses also will das Gesetz untersucht haben. Eben darum hat der Senat wider das Verbrechen, nicht aber wider den Mann das Urtheil gesprochen, und Pompejus hat dieses Gericht nicht um die That, sondern um die Billigkeit dieser That zu untersuchen verordnet. Habe ich nun wohl etwas anders in Betrachtung zu ziehen gehabt, als dieses, wer aus Beyden dem andern nach dem Leben gestellet habe? Gewiß nicht. Ist dieser schuldig, so soll ihm die Strafe verfolgen; ist es der andere, so soll man uns von diesem Verbrechen lossprechen.

12. Auf was für eine Weise kann man es also behaupten, daß Clodius dem Milo nach dem Leben gestrebet

Bet habe? Es ist schon gnug, wenn man von diesem tollkühnen, und lasterhaften Ungeheuer beweiset, daß er hierzu große Ursache gehabt; daß er sich von dem Tode des Milo große Hoffnungen gemacht, und wichtige Vorthelle versprochen habe. Man muß also jenen Hauptsatz des Cassius: Wem es zum Nutzen gewesen; bey diesen Personen gelten lassen; obschon rechtschaffene Leute durchaus nicht durch irgend einen Eigennuß, niederträchtige aber oft auch nur durch den Schein eines Vorthelles gelocket, zu bösen Thaten schreiten. Nun aber erhielt Clodius durch die Ermürgung des Milo nicht nur allein dieses, daß er Prätor würde ohne den Milo zum Consul zu haben, unter welchem ihm keine Lasterthat gelungen wäre, sondern auch, daß er unter jenen Consuln Prätor wäre, mit deren Beyhülfe, oder wenigstens bey deren Stillschweigen er sich Hoffnung machte, die Republik nach seinen Muthwillen, und Rasereyen mißhandeln zu können; denn er machte bey sich diesen Schluß, daß sie seinen Unternehmungen, weder, wenn sie könnten, würden Einhalt thun wollen; weil sie sich ihm wegen der besonderen Gutthat der erhaltenen Würde verbunden zu seyn glauben; noch, wenn sie auch wollten, vielleicht im Stande seyn würden, die wegen Länge der Zeit schon tief eingewurzelte Tollkühnheit dieses verruchtesten Menschen zu entkräften.

Wie, ihr Richter! wisset ihr es allein nicht? seyd ihr allein Fremdlinge in dieser Stadt? höret ihr igt, da doch das Gerücht davon in der ganzen Stadt schon herumgegangen ist, höret ihr igt das erstemal, was er

uns für Gesetze, wenn sie doch Gesetze, und nicht vielmehr Mord- und Brandfackeln der Stadt, und der Republik zu nennen sind, hat aufdringen, und uns damit Brandmarken wollen? Weise es zur Gnade auf, Sertus Clodius, weise es auf jenes große Register eurer Gesetze, welches du, wie die Sage geht, durch die Mitte der Waffen, und des nächtlichen Getümmels, wie ein Palladium aus dem Hause gerettet hast, damit du dieses theure Geschenk zur Verwaltung des Tribunats jemanden übergeben könntest, wofern sich einer gefunden hätte, der nach deinen Absichten dem Tribunate vorstehen wollte. Eben ist hat er mit feurigen Augen auf mich hergesehen, mit solchen Augen, wie damals, da er uns allen den grausamsten Sturz drohete. In der That dieß helle Licht des Rathhauses macht mich zittern.

13. Wie nun, Sertus! du glaubest, daß ich auf dich böse sey? Ich? dessen größten Feind du viel grausamer verfolget hast, als ich es vermöge meines menschlichen Gefühls begehren konnte? du hast den noch blutenden Leichnam des P. Clodius aus dem Hause herausgezogen, du hast ihn auf die Strasse hinausgeworfen, du hast ihn ohne Geschlechtswörter, ohne Leichengepränge, ohne allen Pomp, ohne Trauerrede halb verbrannt (ich weiß nicht, wie unglücklich doch dieser Holzhaufen gebrennet hat) den nächtlichen Hunden zu zerfleischen hinterlassen. Obschon du dieß nothwendig gethan hast, so kann ich doch, weil du deine Grausamkeit an meinem Feinde ausgeübet hast, diese That nicht loben, aber darüber zörnen? nein! dieß darf ich gewiß nicht.

Ihr

Ihr sehet es, daß nie von der Prätur des Clodius Meldung geschah, ohne zugleich die erschrecklichsten Neuerungen zu befürchten, wenn damals nicht ein Consul angestellet würde, der Muth, und Kräfte genug hätte ihm Einhalt zu thun. Da nun das ganze römische Volk wohl einsah, daß Milo so beschaffen sey, wie hätte es denn zweifeln sollen, ob es durch seine Wahlstimmen sich selbst von Furcht, die Republik von Gefahr befreyen sollte? Seit dem aber P. Clodius weggeschaffen ist, so hat Milo nicht mehr jene gewöhnliche Wege einzuschlagen, damit er seine Ehrenstelle behauptete. Diese sonderbare, und ihm allein vorbehaltenene Ehre, die von Tag zu Tag, da er die Clodianischen Rasereyen entkräftete, größer angewachsen, ist jetzt durch den Tod des Clodius ganz weggefallen. Ihr habet erhalten, daß ihr jetzt keinen Bürger zu befürchten habet; er aber hat den Gegenstand seines Heldenthums, die Beförderung seiner Wahlstimmen für das Consulat verlohren; die unverfiegende Quelle seines Ruhmes ist verschwunden. Es fieng also das Consulat des Milo, so bey Lebzeiten des Clodius niemals konnte erschüttert werden, nach dessen Tode zu wanken an: also ist der Tod des P. Clodius nicht nur allein dem Milo nicht vortheilhaft, sondern gereicht ihm vielmehr zum Schaden.

Aber sie sagen: der Haß hat sich seiner bemächtigt; er that es im Zorne; er that es, als Feind, in der Absicht die Unbild zu rächen, und seinem eigenen Schmerzen eine Gnüge zu leisten. Wie nun, wenn man alles dieß dem Clodius, ich will nicht sagen, mit größerem Rechte

Rechte

Rechte, als dem Milo aufbürden könne; wenn so gar alles dieß sich bey dem ersten in vollem Maasse, bey dem zweyten aber nicht die geringste Spur von allem diesem sich findet, was wollet ihr noch einwenden? Warum hätte denn Milo (nehme man hier jenen allgemeinen Haß aus, den wir gegen alle Verruchte hegen) warum, sage ich, hätte denn Milo den Clodius hassen sollen, der ihm jederzeit das weite Feld geöffnet hat, auf welchem er die reichsten Früchten seines unsterblichen Ruhmes einärnten konnte? War es nicht er, der fürs erste ihn, als den Vertheidiger meines Wohlstandes, dann als den Stöhrer seiner Rasereyen, als den Bezwinger seiner Waffen, und endlich auch als seinen Ankläger hassen mußte? Denn so lange Clodius im Leben war, schwebte er immer in Furcht, daß ihn nicht Milo kraft des Plotischen Gesetzes klage. Was dünket euch, wie hart muß dieses dem Tyranne gefallen? wie groß, und wie gerecht muß nicht sein Haß bey diesem Manne gewesen seyn, so ungerecht er auch immer war?

14. Doch eines ist ja, was für den Clodius spricht; seine Natursgaben nämlich, und seine Lebensverfassung: und eben diese müssen den Milo verurtheilen; nicht wahr, Clodius hat niemals Gewalt gebraucht; Milo hat alles gewaltthätig unternommen? Nun, ihr Richter! als ich mit eurem größten Leidwesen aus dieser Stadt zog, hat er uns nicht mit Knechten, Waffen, und Gewaltthätigkeit gedrohet? wie hatte man mich rechtmäßig zurückrufen können, wenn man mich nicht unrechtmäßig aus der Stadt geschaffen hätte? Er hat mich

vermuthlich vor Gericht gefodert; er hat mir eine Strafe aufgeleget, er hat mich, als einen Feind des Vaterlands beschuldiget; und, ihr Richter! ich mußte dann den gerichtlichen Ausspruch über eine Sache, die entweder ganz euer, und unglücklich; oder mir allein eigen, und nicht die lobenswürdigste war, fürchten. Ich habe die Bürger, die ich durch meine Rathschläge, durch meine Gefahr erhalten habe, durchaus nicht um mich zu retten den tollkühnen Waffen jener Knechte, jenes dürftigen, und verruchten Pöbels entgegen setzen wollen.

Ja! ihr Richter? ich, ich sahe es, wie eben dieser *M. Hortensius*, die leuchtende Zierde unserer Republik, beynah, da er mir beygestanden ist, unter den meichel-mörderischen Händen dieser Knechte erlegen wäre, gleich dem *C. Bibienus*, einem der wackersten Senatoren, welcher bey diesem Tumulte, weil er es mit ihm hielt, so sehr ist mißhandelt worden, daß es ihm sein Leben kostete. Wann hat sich also von dieser Zeit an jener mörderische Dolch, den er von *Catilina* ererbet hat, ruhig gehalten? Eben dieser hat wider mich abgezielt; diesem wollte ich euch für mich nicht ausgesetzt wissen; dieser hat auf des *Pompejus* Leben gelauert? dieser hat den *Appischen Weg*, das Denkmal seines Namens mit dem Blute des *Papirius* gefärbet; eben dieser ist eine lange Zeit darauf wieder auf mich gerichtet worden; und erst neulich hat er mich, wie ihr es selbst wisset, auf der Landstrasse beynah gar aufgerieben.

Was kann man gleiches vom Milo aufweisen? dessen ganze Gewaltthätigkeit immer in dem bestanden ist, daß nur P. Clodius, indem er auf keine Weise vor Gericht konnte gezogen werden, sich dieser Stadt nicht mit Gewalt bemächtigen, und sie verschlingen konnte. Hätte er ihn jemals aus dem Wege räumen wollen, wie viele, und wie schöne Gelegenheiten haben sich ihm nicht dargebothen? konnte er sich nicht damals mit allem Zuge an ihm rächen, da er sein eigenes Haus, und sein Heiligthum wider seine räuberischen Stürme schützte? konnte er es nicht damals, da P. Sertius sein College, der rechtschaffenste Bürger, und wackerste Mann verwundet wurde? konnte er es nicht damals, da N. Fabricius der beste Mann, als er eben das Gesetz von meiner Zurückberufung machte, verjaget, und ein grausames Blutbad auf dem Platze angerichtet wurde? konnte er es nicht damals, als das Haus des L. Caelius jenes gerechtesten, und standhaftesten Prätors bestürmet wurde? konnte er es nicht damals, als man das Gesetz von meiner Wiederherstellung ausriefte? da das aus ganz Italien versammelte Volk, so durch meine Wiederkehr rege gemacht worden, gerne auf den Ruhm dieser That sich einen Anspruch verschaffen hätte, so, daß, wenn sie auch Milo ins Werk gesetzt hätte, alle Bürger an diesem Lobe Theil nehmen wollten.

15. Eben damals war P. Lentulus Consul, ein Mann von besondern Ansehen, und Standhaftigkeit, ein Feind des Clodius, der Rächer dieser seiner Lasterthat, der Verfechter des Senates, der Vertheidiger eurer Ges

sinnungen, der Beschützer jenes allgemeinen Begehrens, und Ausführer meiner Wiederherstellung. Es waren seine Feinde, und meine Schützer sieben Prätorn und acht Tribunen; es war wider ihn Cn. Pompejus, der erste Urheber, und Beförderer meiner Zurückberufung, dem der ganze Senat, da er seinen wichtigen und rühmlichen Ausspruch von meiner Wiederherstellung vorgegetragen hat, sogleich seinen Beyfall gab; der das Römische Volk dazu aufgemuntert hat; der eben, nachdem er zu Capua meinerwegen einen gerichtlichen Bescheid abgefasset hat, dem ganzen Italien, so sich nach mir sehnete, und ihn um seine Treue bey diesem Geschäfte bath, das Zeichen gab, daß es nach Rom eilen sollte, um meine Wiederkehr zu bewirken. Damals brannte der Haß aller Bürger aus Sehnsucht mich wieder zu sehen wider ihn auf: hätte ihn zur selben Zeit jemand erwürget, so hätte man gewiß keine Frage angestellet, ob man ihn unbestraft lassen, sondern wie man ihn belohnen sollte. Doch hat sich Milo eingehalten; er hat den P. Clodius zweymal vor Gericht berufen, aber niemals hat er wider ihn Gewaltthätigkeit gebraucht.

Wie? Welch schöne Gelegenheit, ja wohl gar Ursache war es nicht, da Milo ein Privatmann war, und ihn P. Clodius bey dem Volke plagte, und da wider den Cn. Pompejus, der für den Milo redete, ein gewaltthätiger Auflauf geschah, ihn zu ermorden? und jüngstens da M. Antonius bey allen Gutgesinnten die größte Hoffnung das allgemeine Wohl beförderet zu sehen erweckte, da sich dieser adeliche Jüngling dem wichtigsten Geschäfte

schäfte

schaffte für die Republik unerschrocken unterzog, und er dieses Unthier, das immer den Schlingen des Gerlechtes auszuweichen suchte, schon beynah in selben verstricket hielt: unsterbliche Götter! Welch ein glücklicher Ort! Welch eine Zeit war nicht damals! da er sich aus dem Staube machte, und sich hinter die Treppe im Finstern verbarg; war es dann so etwas großes für den Milo ohne sich gehässig zu machen, und noch dazu mit der größten Ehre des Antonius dieß Unheil gänzlich zu unterdrücken? und wie oft hätte er auf dem Marsfelde in den Comitien dieses ausführen können? da dieser mit Gewalt in die Schranken eingefallen, den Degen zu zücken, und Steiner zu schleudern befahl? da er dann durch den Anblick des Milo erschreckt zur Tyber floh? Waren nicht diese eure, und aller Rechtschaffenen Wünsche, die ihr dem Himmel machtet, daß doch Milo ihn sich seines Heldenmuthes gebrauchen möchte?

16. Den er also damals nicht umbringen wollte, da er es mit allgemeinem Beyfalle thun konnte, nicht wahr? diesem hat er mit Mißvergnügen einiger Leute das Leben nehmen wollen? Und an den er sich nicht gewaget hat, da er es mit Rechte am bequemsten Orte, und zur besten Zeit, ohne Furcht der Strafe hätte thun können; diesen hat er mit Unrechte; an einem unbequemen Orte; zur größten Unzeit; mit Gefahr seines Lebens umzubringen sich entschlossen? Und dieß, ihr Richter! eben damals, da die Werbung um die höchste Ehrenstelle bereits angefangen, und der Tag der Comitien schon nicht mehr weit entfernet war, um welche Zeit (denn ich weiß,

wie furchtsam man bey einer Amtswerbung, wie groß, und wie sorgenvoll das Bestreben um das Consulat sey, um welche Zeit, sage ich, wir nicht nur allein fürchten, was man öffentlich tadeln, sondern auch was man im Geheim denken kann; auch nur ein Gerücht, erdichtete, und falsche Reden machen uns schüchtern; ja jedermanns Mienen und Blicke sind wichtige Gegenstände unserer Aufmerksamkeit. Denn nichts ist so weich, so zart, so gebrechlich, oder so biegsam, als die Neigungen, und die Gesinnungen der Bürger gegen uns, die nicht nur allein über die Ausschweifungen der Candidaten zörnen, sondern auch oft vor rechtschaffenen Handlungen einen Eckel bekommen.

Da nun Milo diesen Comitien Tag, diesen Tag, worauf seine Hoffnung, und Wünsche sahen, immer vor Augen hatte, so wollte er ja auf diesem ansehnlichsten Wahlplatze mit blutenden Händen, welche Unfug, und Grausamkeit verriethen, und öffentlich das Laster bekennen, vor allen Centurien auftreten? O! wie unglaublich ist dieß von ihm! aber wie wahrscheinlich, wie ohne Zweifel läßt es sich vom Clodius sagen, der in dem Tode des Milo die Oberherrschaft zu finden sich unfehlbar versprach! zu dem, was zu einer verwegenen That den größten Anlaß giebt; wer weiß es nicht, ihr Richter! daß die Hoffnung ungestraft zu bleiben zum Bösen am meisten locke. Wer aus beyden hatte wohl nun diese Hoffnung, Milo, über den man als angeklagten auch jetzt wegen seiner That, die doch entweder lobenswürdig, oder gewiß nothwendig war, vor Gerichte

fiht? oder Clodius, der also jedes Gericht, und jede Strafe verachtete, daß er schon an nichts mehr einiges Vergnügen fand, was entweder die Natur, oder die Geseze erlaubten.

Aber wozu mache ich so viele Schlüße? wozu noch mehr Beweise? dich, Q. Petillius, fodere ich auf, als den redlichsten, und rechtschaffensten Bürger, und dich, M. Cato, rufe ich zu Zeugen, die mir fast eine göttliche Vorsehung als Richter beschieden hat; ihr habet es von dem M. Favonius gehört, daß Clodius zu ihm sagte, und ihr habet es noch bey Lebzeiten des Clodius selbst gehört, daß Milo innerhalb drey Tagen umkommen werde; nach dem dritten Tage wurde alles dieses ausgeführet, was er vorgesagt hat, da er kein Bedenken trug das zu entdecken, was er dächte; könnet ihr noch zweifeln, was er gethan hat?

17. Wie? so hat er sich also wegen der Zeit nicht betrogen? dieß habe ich eben iht bewiesen. Es war gar nicht schwer das eingeführte Opferfest eines Dictators von Lanuvien zu wissen: er wußte, daß Milo nothwendig an eben dem Tage, an welchem er auch wirklich aufgebrochen ist, nach Lanuvien reisen mußte; er ist also zuvorgekommen. Aber am welchen Tage? am welchen, wie ich zuvor sagte, jene tollkühne Versammlung, von seinem gedungenen Zunftmeister aufgewiegelt worden, welchen Tag, welche Versammlung, welches aufrührische Geschrey er niemals würde haben fahren lassen, wenn er nicht seiner bestimmten Lasterthat zugeeilet wäre. Folglich hatte er nicht einmal Ur-
sache

sache zu reisen, wohl aber Ursache zurückzubleiben. Milo hingegen hatte keine Ursache zu bleiben, wegzureisen aber hatte er nicht nur Ursache, sondern er mußte auch diese Reise nothwendig vornehmen.

Nun, da auch dieses dazu kömmt, daß, gleichwie es Clodius gewußt hat, daß Milo selben Tag auf dem Wege seyn wird, also dieses Milo von dem Clodius nicht von weiten hat muthmassen können? Ich frage anfangs, wie hat er es wissen können? welches ihr doch bey dem Clodius nicht fragen könnet: denn wenn dieser auch sonst keinen andern, als den T. Patinas seinen vertrautesten Freund gefraget hätte, so konnte er schon wissen, daß Milo an eben diesem Tage, als Dictator, einen Flamen zu Lanuvien ernennen müsse. Aber es waren noch andere viele, von welchen er dieß leicht erfahren könnte, nämlich alle Lanuvier. Wen hätte Milo wegen der Zurückkunft des Clodius gefraget? Aber ja, er mag gefraget haben; sehet, wie viel ich euch zugebe! er mag auch noch dabey einen Leibeigenen, wie mein Freund Arrius gesagt hat, bestochen haben. Leset die Urkunden eurer Zeugen ab. C. Cassinius, mit dem Beynamen Schola, ein Interammer, einer der vertrautesten, und zugleich ein Gefährt des P. Clodius (nach dessen Zeugnisse Clodius vor einigen Jahren schon zu einer Stunde zu Interamna, und zu Rom gewesen war) sagte aus, daß P. Clodius selben Tag in Albano zu bleiben gedachtet hätte; es sey ihm aber gähling berichtet worden, daß Cyrus der Baumeister gestorben sey: deswegen habe er sich plötzlich entschlossen, nach Rom zu reisen. Eben dieses

hat auch C. Clodius gleichfalls ein Vertrauter des P. Clodius ausgesagt.

18. Sehet, ihr Richter! was für Punkte, und von welcher Wichtigkeit durch diese Urkunde sind ausgemacht worden? Fürs erste wird Milo gewiß von dem Verdachte losgesprochen, daß er nicht in der Absicht gereiset um dem Clodius unterwegs Fallstricke zu legen; denn die Umstände waren ja nicht so, daß er ihm aufstossen sollte. Wei. er, ihr Richter! (denn ich sehe nicht, warum ich nicht auch auf meine Sache bedacht seyn sollte) ihr wisset es ja! daß einige, da sie dieses Gesetz einriethen, vorgaben, der Mord sey zwar durch die Hand des Milo, aber auf Eingeben eines größeren verübet worden; mich nämlich hatten diese niederträchtigen, und ruchlosen Leute, als einen Räuber, und Meichelmörder bezeichnet. Diejenigen sind also durch ihre eigenen Zeugen zu Schanden gemacht, die es durchaus läugnen, daß Clodius selben Tag nach Rom würde zurückgekehret seyn, wenn ihm nicht die Nachricht vom Tode des Cyrus zu Ohren gekommen wäre. Jetzt hole ich wieder Athem: ich bin vom allen Verdachte freygesprochen; denn ich bekümmere mich gar nicht, daß ich nicht so etwas im Schilde geführet zu haben scheine, auf was ich nicht einmal durch einen Einfall gerathen konnte.

Nun will ich das übrige behandeln: man macht hier den Einwurf: auch Clodius hat auf Nachstellungen nicht einmal gedacht; denn, weil er im Albano zu verbleiben gesinnet war, so würde er nicht vom Landgute in der Absicht einen Mord zu begehen aufgebrochen seyn.

seyen. Doch ich sehe gar wohl, daß der, von dem man vorgiebt, er habe die Nachricht vom Tode des Cyrus gebracht, gar nicht dieses berichtet habe, sondern, daß Milo herannah, denn was sollte er vom Cyrus andeuten, den Clodius, als er von Rom abreiste, sterbend verließ? wir waren beisammen; ich habe zugleich mit dem Clodius das Testament geschlossen, welches Cyrus öffentlich gemacht, und uns, ihn, und mich, zu Erben eingesetzt hat,; ist es also wohl wahrscheinlich, daß, nachdem der Clodius den Tag zuvor um die dritte Stunde, da Cyrus schon fast die Seele aushauchte, verließ, ihm erst den Tag darauf um die zehente Stunde die Bottschaft von seinem Tode sey gebracht worden.

19. Sey es aber, daß sich die Sache so verhalten habe: was war doch Ursache, daß er nach Rom eilte? daß er in die sinkende Nacht hinein reisete? was machte ihn dann so seine Reise beschleunigen? daß er Erbe war? Erstens wäre es nicht vonnöthen, daß er deswegen so eilte; und endlich wenn es auch so gewesen wäre, war doch so etwas, das er hätte erhaschen, wenn er noch in dieser Nacht zu Rom eingetroffen; oder aber, wenn er Morgen früh nach Rom gekommen wäre, hätte verlieren können? und gleichwie er die so späte Zurückkunft nach Rom vielmehr hätte vermeiden, als darauf dringen sollen, eben so hätte auch Milo im Falle, daß er nach ihm setzte, zurückhalten, und warten müssen, wenn er gewußt hat, daß er zu Nachts in Rom eintreffen wolle. Er hätte ihn zur Nachtszeit an einem berüchtigten, und von Mördern wimmelnden Orte um-

gebracht alle würden ihm, wenn er es auch geläugnet hätte, geglaubet haben; denn sie wollen ihn alle auch bey seinem freyen Geständniße in Sicherheit sehen. Der Ort selbst, jener Aufenthalt, und Schlupfwinkel des Raubergesindes würde das Verbrechen auf sich geladen haben; erstens, weil weder die stille Einsamkeit den Milo verrathen, noch die finstere Nacht seine That aufgedeckt hätte. Endlich, weil an eben diesem Orte viele vom Clodius mißhandelt, geplündert, und ihrer Habschaften beraubet worden, und auch viele, die ein gleiches Schicksal befürchteten, in den Verdacht würden gerathen seyn. Ja, man würde dieses Verbrechen dem ganzen Hetrurien zur Last geleyet haben. Es ist gewiß, daß P. Clodius auf seiner Zurückreise von Arricia im Albano eingekehret sey. Wenn es auch Milo nicht gewußt hätte, daß er zu Arricia gewesen sey, so hat er doch muthmassen müssen, daß er, wenn er gleich noch selben Tag zu Rom eintreffen wollte, da dennoch sein Landgut ganz am Wege lag, selbes besuchen würde. Warum ist Milo nicht entweder früher abgereiset dem Clodius vorzukommen, ehe er sein Landgut erreichete, oder warum hat er nicht dort gehalten, wohin Clodius in der Nacht kommen würde?

Ich sehe, ihr Richter! daß noch alles bisher unläugbar sey; daß dem Milo das Leben des Clodius nützlich, dem Clodius aber für seine Absichten der Tod des Milo sehr erwünschlich gewesen; daß jener gegen diesen den bittersten Haß, dieser aber gegen ihn keinen geheget; daß jener eine Gewohnheit Gewalt anzuthun, dieser

aber

aber sie zu hemmen gemacht; daß vom Clodius öffentlich dem Milo der Tod angekündet, und vorgesagt, vom Milo nichts dergleichen jemals gehöret worden; daß dieser seine Reise nothwendig, jener aber sie vielmehr zur Unzeit unternommen; daß es dieser gar nicht verborgen gehalten, daß er diesen Tag von Rom aufbrechen werde; jener aber nichts dergleichen gethan, daß er selben Tag nach Rom zurückkommen werde; daß dieser immer bey seinem Entschlusse geblieben; jener eine Ursache erdichtet, sein Vorhaben zu ändern; daß dieser, wenn er auf Nachstellungen gedacht hätte, zur Nachtszeit nahe bey der Stadt hätte warten; jener, wenn er auch diesen nicht fürchtete, sich nächtlicher Weile der Stadt zu nähern hätte scheuen müssen.

20. Nun wollen wir sehen, was die Hauptsache ist; wem aus beyden selbst die Lage des Ortes, wo sie sich geschlagen haben, zu Nachstellungen günstiger war. Hierüber, ihr Richter! wird man wohl noch zweifeln, oder es länger überdenken dürfen? vor dem Landgute des Clodius hat sich dieß eräugnet, in welchem sich wegen seiner tollsinnigen Bauwerke leicht tausend starke Leute aufhielten. Hätte sichs Milo können beykommen lassen, daß, da sein Feind die Anhöhe für sich hätte, er der Ueberwinder seyn würde, und sollte er hierzu vorzüglich diesen Ort zum Streite gewählt haben? oder läßt es sich nicht vielmehr muthmassen, daß er an diesem Orte von demjenigen erwartet worden, der von der Bequemlichkeit des Ortes selbst getäuschet den Anfall zu machen dachte? es redet hier, ihr Richter! die Sache

ehe selbst, deren Beweis allezeit am meisten gilt. Wenn ihr auch alles dieses, was vorbey gegangen ist, nicht hörtet, sondern abgemalet sähet, so würde es sich doch weisen, wer aus beyden nichts böses in dem Herzen vorhatte, da der eine in einem Wagen in dem Ueberrocke eingeschlagen fuhr, und zur Seite seine Gemahlinn hatte, was aus diesen ist nicht höchst unbequem? der Anzug, oder das Fuhrwerk, oder die Gefährtinn? Was ist zum Schlagen weniger geschickt? da er in seinem Ueberrocke völlig verwickelt, im Wagen eingeschlossen, vor der Gemahlinn beynabe zusammengedrückt saß? betrachtet jetzt den andern: er bricht erstens von seinem Landgute plötzlich hervor; warum dieß zur Abendszeit, was war es vonnöthen so späte? wie schicket sich dieses, besonders um diese Zeit? Er ist in dem Landgute des Pompejus eingekehret: vielleicht um dem Pompejus einen Besuch zu machen? Er wußte doch, daß er zu Al. sium weit von hier war: vielleicht das Gut zu besichtigen? Er war ja tausendmal schon darinn. Was war also Ursache des langweiligen Aufenthaltes, und Zauderns? bis Milo ankam, wollte er diese Gegend nicht verlassen.

21. Nun dann! vergleichen die Reise dieses rüstigen Mörders mit dem Reisegeräthe des Milo. Sonst war er allezeit mit seinem Weibe; dießmal nicht. Sonst allezeit im Wagen, dießmal zu Pferde. Wo er sonst immer hingien, auch so gar, da er in Hetrurien eilte, waren griechische Zungen seine Gefährten; dießmal sah man von diesem Gelüster nichts unter seinem Gefolge.

Milo

Milo hat dießmal, was sonst nie geschah, zufälliger Weise die Singknaben seiner Gemahlinn, und eine Menge von Dienstmägden bey sich. Jener, der allezeit mit sich öffentliche Hurenbalge, allezeit verächtigte Schandbusen, allezeit verrufene Schandsäcke führte, hat jetzt von allen diesen niemanden, so, daß man sagen konnte, er habe iht nur Männer gewählt. Warum wurde er also überwunden? weil nicht allemal der Wanderer von dem Mörder, sondern auch bisweilen der Mörder von dem Wanderer getödtet wird, und weil man vom Clo- dius, obwohl er ausgerüstet kam, und auf Unausgerüs- tete stieß, dennoch sagen kann, daß ein Weib unter tapfere Männer gerathen ist.

Es war aber auch Milo niemals wider ihn so un- bereitet, daß er nicht so ziemlich gefaßt gewesen wäre. Denn er dachte es immer bey sich, wie viel dem P. Clo- dius an seinem Untergange läge, wie verbittert er ge- gen ihn, und wie verwegen er wäre. Derothalben, da er wußte, daß die ansehnlichsten Belohnungen auf seinen Kopf geschlagen waren, und sein Leben beynabe feilge- boten war, hat er sich niemals ohne Leibwache, und Begleitung der Gefahr ausgesetzt. Beherziget noch da- bey den Zufall, den ungewissen Ausschlag der Schlach- ten, und das zweifelhaftige Kriegsglück, das so oft so einen, der schon die Leute sammelte, und wegen des Sieges stolz war, durch die Faust des Ueberwundenen zu Boden geschlagen hat. Betrachtet die Tummheit des gemästeten, des besoffenen, des gähnenden Anfüh- rers, welcher, da er den Feind rückwärts abgeschnitten

verließ, auf die letzten Gefährten nicht gedacht hat, und da er auf diese Leute stieß, die für Zorn ganz entflammt waren, und sich von dem Leben ihres Herrn gar keine Hoffnung mehr machten, so wurde er zu jenen Strafen gezogen, die ihm die getreuen Diener wegen ihres ermordeten Herrn auferlegten. Warum hat er sie also freigelassen? Nicht wahr? er fürchtete sich, daß sie nicht etwa alles verriethen; daß sie vielleicht die Schmerzen nicht überstehen könnten; daß sie nicht durch die Folter gezwungen wurden zu gestehen, P. Clodius sey von den Knechten des Milo auf dem Appischen Wege umgebracht worden. Wozu diese Folter? dann was willst du daraus wissen? ob er ihn getödtet habe? ja, er hat ihn getödtet. Recht, oder unrecht? dieß gehört nicht zur Folter; denn bey der Folter wird nur um die That gefragt; Recht, oder Unrecht aber, vor Gerichte.

22. Wir müssen also bey dem bleiben, worüber im gegenwärtigen Handel gefragt wird; das, was du durch die Folter aus uns erfahren, gestehen wir. Wenn du aber vielmehr fragest, warum er sie freigelassen, als warum er sie mit so geringen Belohnungen beschenkt habe, so weißt du in der That nicht recht, das Verfahren deines Feindes zu tadeln. Denn eben dieser M. Cato, der alles mit männlichem Muth, und Herzhaftigkeit heraus zu sagen pflegt, eben dieser sagte, und er sagte es bey einer aufgebrachten Versammlung, die doch durch sein Ansehen gestillet wurde: diejenigen, die das Leben ihres Herrn vertheidiget haben, hätten sich nicht nur allein der Freyheit, sondern auch aller nur erdenk-

lichen Belohnungen würdig gemacht. Denn welche Belohnung kann wohl für so gutherzige, so redliche, so getreue Diener groß genug seyn, durch deren Hülfe ihr Herr lebet? obschon zwar dieß in den Augen des Milo so groß nicht ist, als weil es durch ihre Bemühung geschehen, daß er das Gemüth, und die Augen dieses grausamsten Feindes nicht durch sein Blut, und durch seine Wunden ersättiget hat. Hätte er sie nicht freigelassen, so hätte man sie der Folter übergeben müssen, sie, die Retter ihres Herrn, die Rächer des Lasters, die Verteidiger des Lebens wider die Gewalt, dieser Mann aber findet bey allen diesen Uebeln nichts, was ihn weniger kränken kann, als dieses, daß doch sie die verdiente Belohnung erhalten haben, es mag ihm auch was immer begegnen.

Aber die strengen Verhöre, die in dem Saale der Freyheit sind angestellet worden, machen den Handel des Milo schlimmer: über welche Knechte sind sie gehalten worden? Fragest du noch? über die Knechte des Clodius. Wer hat sie gefodert? Appius. Wer hat sie aufgeföhret? Appius. Woher? vom Hause des Appius. Liebe Götter! kann man wohl strenger verfahren? Es ist nicht erlaubt die Knechte zur Aussage wider ihren Herrn zu berufen, auf die Folter zu ziehen, außer in dem Gerichte über die Blutschande, wie man es über den Clodius gehalten hat: Clodius ist den Göttern zum nächsten gekommen, noch näher, als damals, da er bis zu ihren Altären gedrungen hat. Ueber dessen Tod man nicht anders, als wenn die Religion selbst

wäre entheiligt worden, eine Frage anstellt; doch aber wollten unsere Vorfahren gar nicht, daß man Knechte vor Gericht wider ihren Herrn fodere; nicht deswegen, weil man die Wahrheit nicht herauslocken könnte, sondern, weil es unanständig, und dem Herrn schmerzlicher, als der Tod selbst zu seyn schien. Wenn man die Knechte des Anklägers wider den Angeklagten vor Gericht ruft, kann man da auf das Wahre kommen.

Nun aber, was war diese für eine Verhör? von was für einer Art war sie? Her da Muscio! Her da Casca! Hat Clodius dem Milo Nachstellungen gemacht? was sollten sie antworten? Ja! er hat sie gemacht. Schlagt sie an das Kreuz. Nein! er hat sie nicht gemacht. Gut! schenkt ihnen die gewünschte Freyheit. Was scheint euch? kann was zuverlässigeres seyn, als so eine Untersuchung? kann man einer solcher Verhöre den gänzlichen Beyfall geben? Man pflegt oft diejenigen, die man plötzlich zur Verhöre zieht, von den übrigen abzusondern, und in den Kerker zu werfen, damit sich niemand mit ihnen unterreden könne. Diese aber, nachdem sie hundert Tage um den Kläger waren, wurden von dem Kläger selbst aufgeführt. Kann man sich was unverfälschteres, was unparteyischeres vorstellen, als eine solche Verhör?

23 Wenn ihr es noch nicht genug einseheth, da doch die Sache selbst von so vielen, von so sichtigen Beweisen, und Kennzeichen ihr ganzes Licht schon bekommen hat, so errinneret euch um der unsterblichen Götter Willen, errinneret euch, mit wie heiterem, und aufrechtem Ge-

müthe Milo ohne von einer Lasterthat befleckt, ohne durch einige Furcht erschüttert, ohne durch Gewissens Ahndungen entselet zu seyn nach Rom zurückgekehret sey. Erinneret euch, wie geschwind er zurückkam, wie er auf dem Plaze mitten unter dem Brande des Rathshauses erschien? welche Großmuth! welche Standhaftigkeit im Gesichte! welche Unererschrockenheit in der Rede! Er hat sich nicht nur allein dem Volke, sondern auch dem Senate übergeben; nicht nur dem Senate, sondern auch den öffentlichen Wachen, und ihren bewaffneten Soldaten; und nicht nur diesen, sondern auch der Vollmacht desjenigen, dem der Senat die ganze Republik, die ganze Jugend Italiens, und die ganze Kriegemacht des römischen Volkes aufgetragen hat; dem er sich niemals würde übergeben haben, wenn er sich nicht auf die Gerechtigkeit seines Handels verlassen könnte, besonders, da derselbe alles höret; wichtige Dinge fürchtet; vieles argwöhnet; und verschiedenes glaubt. Groß ist die Macht, und die Wirkung des Gewissens, ihr Richter! groß ist sie in zweyen verschiedenen Fällen, und zwar also, daß nicht nur allein diejenigen, welche nichts verschuldet haben, nichts befürchten, sondern auch diejenigen, welche gesündigt haben, immer die Strafe vor ihren Augen schweben sehen.

Und fürwahr nicht ohne gründliche Ursache hat der Senat das Verfahren des Milo allezeit gutgeheissen. Diese einsichtsvollen Männer sahen gar wohl die Ursache seines Unternehmens, die Gegenwart des Geistes, die Standhaftigkeit im Bertheidigen. Habt ihr vielleicht,
ihr

ihr Richter! die Reden, und Muthmassungen nicht nur allein der Feinden des Milo, sondern auch einiger Unwissenden schon vergessen, die sich unter ihnen bey eingelaufener Nachricht vom Tode des Clodius verbreiteten? blieben sie nicht darauf: er würde nicht mehr nach Rom kommen? denn wenn es entweder in seinem Zorne, und seiner Hitze geschehen wäre, daß er vom Haße angeflammet seinen Feind erwürget hätte, so glaubten sie, er habe den Tod des M. Clodius so hoch geschätzt, daß er mit ganz gleichgültigen Gemütthe des Vaterlandes entbehren würde, nachdem er einmal seinen Haß an dem Blute seines Feindes abgekühlet hat, oder wenn er Willens gewesen wäre durch seinen Tod das Vaterland zu befreien, so wird, dachten sie, dieser standhafte Mann nicht so lange anstehen (nachdem er durch seine Gefahr der Republik aufgeholfen) ganz der Schärfe der Gesetze nachzugeben, mit sich einen unsterblichen Ruhm zu tragen, und uns das geniessen zu lassen, was er selbst erhalten hat. Vieler Sprache war auch vom Catilina, und jenem Ungeheuer; nun wird er hervorbrechen; nun wird er sich irgendwo niederlassen; nun wird er das Vaterland bekriegen. Bedaurungswürdige Bürger! auch ihr bisweilen, die ihr euch doch um die Republik so wohl verdient gemacht habet, deren löbliche Thaten die Menschen so sehr vergessen, daß sie noch dazu von ihnen Böses argwöhnen dürfen. Folglich war alles dieses falsch; es würde aber gewiß wahr geworden seyn, wenn Milo etwas begangen hätte, daß er nicht mit Ehren, und mit Wahrheit vertheidigen könnte.

24. Wie? welche Vorwürfe hat man noch dazu ihm gemacht? Vorwürfe, die auch einen, der sich nur mittelmäßiger Verbrechen schuldig fände, würden niedergeschlagen haben. Unsterbliche Götter! wie gelassen hat er sie übertragen! mit welcher verächtlicher Mine ist er über sie hingegangen! wie völlig für nichts hat er sie gehalten. Vorwürfe, worüber weder ein erhabener Geist ohne Unschuld, noch ein Unschuldiger ohne große Starkmuth gleichgültig hätte seyn können, Einige waren der Meynung, daß man bey ihm eine Menge Schilder, Schwerter, Säume, kurzes Gewehr, und Wurfspeile antreffen könne. Sie sagten, es wäre in der ganzen Stadt keine Hauptgasse, kein so abseitiger Ort, wo nicht Mi- lo ein Haus gemiethet hätte; man habe Waffen die Tiber herunter in den otriculanischen Hof geführet, das Haus auf dem capitolinischen Hügel wäre mit Schildern angefüllet, alles wäre voll mit Brandspfeilen, die die Stadt in Brand zu stecken herbeygeschaffen sind. Alles dieß hat man nicht nur allein angegeben, sondern bey nahe geglaubet, und man hat ihm nicht ehe den Glauben abgesprochen, bis die Falschheit dieses Rufes bey der vorgenommenen Untersuchung ist aufgedecket worden.

Ich lobte zwar die unglaubliche Vorsicht des Cn. Pompejus, doch will ich euch, ihr Richter, meine Gedanken hierüber freymüthig heraus sagen: diejenigen, denen die ganze Republik anvertrauet ist, sind gezwungen nur allzuviel zu hören, und sie können es auch nicht anders thun; ich gebe es zu, man habe auch einen, ich
weiß

weis nicht, gewissen Popa Licinius von dem großen Circus anhören müssen, der vorgab, die Knechte des Milo hätten sich bey ihm betrunken, und ihm gestanden, daß sie sich untereinander verschworen haben den Cn. Pompejus zu tödten, darauf habe ihm einer aus ihnen mit dem Schwerte einen Hieb angebracht, damit er die Sache nicht entdecken könnte. Von diesem hat er dem Pompejus, da er sich in seinen Gärten aufhielt, Nachricht ertheilet. Ich wurde einer aus den ersten berufen; er aber stellte es alsogleich nach der Meynung seiner Freunde dem Senate vor: bey diesem so wichtigen Argwohne, den man meinem, und des Vaterlandes Beschützer aufbürdete, entseelte mich ein erschütternder Schrecken; doch entsetzte ich mich, daß man dem Popa einen Glauben heymesse; daß man die Aussage bezechter Knechte höre; daß man die Wunde an der Seite, die so ziemlich einem Nadelstufte gleich kam, für einen Hieb eines Fechters ansehe. Doch wie ich bemerke, hatte Pompejus viel mehr Behutsamkeit, als Furcht nicht nur allein in diesem, was ihr zu befürchten habet, sondern in allen, damit ihr nichts zu befürchten habet. Es lief die Nachricht ein, das Haus des C. Cäsar, dieses angesehensten, und tapfersten Mannes wäre bey der Nacht durch mehrere Stunden gestürmet worden; Niemand hörte es, auch auf dem Orte, der sehr volkreich war; Niemand verspürte es; und man muß es dennoch gehöret haben. Ich konnte dem Cn. Pompejus, einem Bürger, von so vorzüglichem Heldenmuthе keinesweges einige Furcht andichten; nachdem er aber

einmal die ganze Republik auf seinen Schultern trägt, so hielt ich keine Vorsicht für überflüssig. Vor wenigen Tagen, da der Senat ungemein zahlreich in dem Capitolium sich eingefunden, hat sich ein Senator hervorgethan, der vorgab: Milo habe einen Dolch bey sich. Er warf in dem heiligsten Tempel seine Kleider von sich; weil das Leben eines solchen Bürgers, und eines solchen Mannes von sich selbst kein Zutrauen erweckete, wenn nicht auch, im Falle, daß er schwiege, die Sache selbst für ihn sprechen würde.

25. Man fand, daß alles falsch, alles böshaft erdichtet war. Nun, wenn man sich noch igt vor dem Milo fürchtet, so fürchten wir uns schon nicht mehr wegen des Clodianischen Verbrechens, sondern ob deinem Verdachte Cn. Pompejus (denn ich rufe dir mit so lauter Stimme zu, daß du mich hören kannst) ob deinem Verdachte, sage ich, schaudert uns. Wenn du den Milo fürchtest; wenn du glaubest, er habe entweder jetzt, oder vormals böse Absichten wider dein Leben gefasset, und vorgenommen; wenn der Kern Italiens, wie es einige aus deinen Werbern behaupten, wenn diese Waffen, wenn die Capitolinische Besatzung, wenn die ausgesetzten Wachen, wenn die auserlesene Mannschaft, welche dich, und dein Haus bewahret, wider den Anfall des Milo bewaffnet und alles dieß wider diesen allein angeordnet, vorbereitet und gerichtet ist, so giebt man hiedurch zu erkennen, daß er ein Mann von sehr großer Macht, und Ansehen, und von unglaublichem Muth seyn müsse, und daß man unmöglich mit

den Kräften, und Vermögen eines einzigen Mannes zu thun habe, indem wider ihn allein der wackerste Feldfürst herausgezogen, und die ganze Republik bewaffnet, und ausgerüstet ist.

Aber wer sieht es nicht ein, daß man dir alle Theile der Republik, welche gekränket, und wankend sind, anvertrauet habe, damit du sie durch diese Waffen heilen, und unterstützen möchtest? Hätte Milo nur Gelegenheit gehabt, er würde es dir zur Gnüge bewiesen haben, daß nie ein Mensch den andern mehr Lieb gewonnen habe, als er dich; daß er niemals um dein Ansehen Hand zu haben je eine Gefahr ausgeschlagen habe; daß er oft mit diesem scheußlichen Unthiere für deine Ehre habe zu thun gehabt; daß sein Tribunat zum Besten meines Heiles, so dir so sehr am Herzen gelegen hat, durch deine Rathschläge sey gelenket worden; daß du dich seiner nachmals, wo es sein Leben galt, annahmest, und ihm, da er um die Prätur warb, dazu getreue Hülfe geleistet hast, daß er verhoffet habe, er würde uns zween allezeit zu vertrautesten Freunden haben; dich zwar durch jene Gutthaten, die du ihm; mich durch die, so er mir erwiesen hat. Könnte er aber dieß nicht darthun; hätte dieser Verdacht so gar tiefe Wurzel in deinem Herzen geschlagen, daß man dir ihn auf keine Weise benehmen könnte; würde endlich Italien nie von ihren Werbungen aufgehöret, und die Stadt nie ihre Waffen niedergeleget haben, es wäre denn Milo unglücklich; o! so würde er ohne Bedenken das Vaterland geraumet haben, er, der schon so geböhren ist, und sich schon

schon

schon zur Gewohnheit gemacht hat; doch würde er dich zuvor, großer Pompejus! was er eben auch jetzt thut, als Zeugen alles dessen beschwören.

26. Ueberlege nun, wie unbeständig, und veränderlich die Verfassung unsers Lebens; wie ausschweifend, wie flatterhaft das Glück; Welch eine Untreue unter Freunden sey; wie angeschickt sind ihre Verstellungen den Umständen der Zeit? Welch ungetreue Entfernungen unserer Vertrauesten in den sich äußerenden Gefahren? wie schüchtern ist damals ihr Betragen? Ja gewiß! es wird einmal jene Zeit kommen; es wird einmal jener Tag erscheinen, an welchem du dich, da vielleicht deine Umstände, so gesegnet sie ist, wie ich hoffe, immer aussehen, durch irgend einen Stoß des allgemeinen Zeitwechsels werden erschütteret werden (und wer weiß es nicht aus eigener Erfahrung, wie oft sich dergleichen Zufälle eräugen?) ja, sage ich, es wird jener Tag erscheinen, an welchem du dich nach der Gewogenheit eines guten Freundes, nach der Treue eines ansehnlichen Menschen, und nach der Großmuth eines Mannes, der vom Mannsgedenken her der standhafteste war, sehnlich umsehen wirst.

Doch wer soll es glauben, daß Cn. Pompejus einer der kündigsten unseres Staatsrechtes, der die Gebräuche unserer Vorfahren, und die Umstände des gemeinen Wesens vollkommen kennt, da ihm der Rath anbefahl, er möchte sehen, daß die Republik keinen Schaden leide: durch welche wenigen Worte die Consuln, im Falle auch, daß man ihnen keine Waffen gereicht hatte, schon allezeit

genug bewaffnet waren, daß, sage ich, dieser Mann, nachdem ihm das Kriegsheer, und der Kern der Mannschafft ist übergeben worden, auf den gerichtlichen Entscheid würde gewartet haben, um die Absichten desjenigen zu zernichten, der selbst das Gericht zerstreuen würde. Und hat es Pompejus nicht selbst zur Gnüge schon entschieden, daß man alles dieses dem Milo fälschlich aufbürde? Er hat das Gesetz gemacht, kraft dessen ihr den Milo, wie ich dafür halte, lossprechen solltet, und, wie es alle gestehen, es auch erlaubet wäre.

Daß er aber an eben diesem Orte, und mit jener öffentlichen Wache umgeben siße, hiedurch erkläret er satzsam, daß er euch nicht Schrecken einjagen wolle: (dann was wäre wohl für ihn unanständigeres, als euch mit Gewalt zwingen wollen, damit ihr ihn verurtheilet, den er doch selbst vermöge der Gewalt, die ihm sowohl der Gebrauch der Vorfahren, als sein eigenes Recht zuerkannt, zur Strafe ziehen könnte?) sondern vielmehr, daß er euch Schutz und Sicherheit gebe, damit ihr vollkommen einsehet, es sey euch erlaubet auch wider jene gestrige Rede euer Gutachten hierüber nach euren Gesinnungen frey heraus zu sagen.

27. Und fürwahr, ihr Richter! dieses Clodianische Verbrechen ist es gar nicht, daß mich schüchtern machet; denn ich bin nicht so unbesonnen, und eure Gedanken sind mir nicht sogar verborgen, und unbekannt, daß ich eure Gesinnungen über den Tod des Clodius nicht errathen sollte. Ein Verbrechen, bey welchem, wenn ich es auch nicht so hätte widerlegen wollen,
wie

wie ich es wirklich gethan habe, doch Milo öffentlich
 ohne Scheu aufrufen, und wider die Wahrheit rühms-
 lich sagen dürfte. Ich, ich war es, ich habe den Mord
 begangen, nicht etwa an den Sp. Melius, welcher, da
 er den Kornmangel durch Aufwand seiner eigenen Güter
 gehoben, weil es eben schien, er suchte sich die Gunst
 des Pöbels zu gewinnen, in den Verdacht gerieth, er
 strebe nach dem Reich; nicht etwa an den T. Gracchus,
 der seinen Kollegen durch eine Aufruhr das Tribunat
 abzwang, deren Mörder sich in allen Welttheilen einen
 unsterblichen Ruhm erworben haben, sondern denjeni-
 gen (denn er dürfte es ja sagen, nachdem er das Va-
 terland durch seine Gefahr befreyet hat) den die ade-
 lichsten Frauen vor den heiligsten Altären im schänd-
 lichsten Ehebruche erschlichen haben; denjenigen, durch
 dessen Züchtigung der Senat so oft die heiligste Religion
 auszusöhnen entschlossen hat; denjenigen, von dem es
 L. Lucullus mit einem Eidschwure bekräftigte, er habe
 eine Untersuchung angestellet, und dann gefunden, daß
 er seine eigene Schwester nothgezüchtigt habe; denjeni-
 gen, der einen Bürger, den der Senat, den das Volk,
 den alle Nationen als den Retter dieser Stadt, und des
 Lebens der Bürger, dankbar ansahen, durch die Waffen
 der Knechte aus der Stadt hinausgeworfen; denjeni-
 gen, welcher Königreiche jenen geschenkt, diesen wegge-
 nommen, und den ganzen Erdkreis, unter welche er im-
 mer wollte, vertheilet hat; denjenigen, der, nachdem er
 mehrere Mordthaten auf dem Plaze verübet hat, einen
 Bürger von besonderen Eigenschaften, und großem An-

sehen mit gewaltigen Waffen in sein Haus zurückgetrieben hat; denjenigen, der den Tempel der Nymphen in den Brand gesteckt, damit er das öffentliche Verzeichniß der Schätzung, die in öffentlichen Tafeln eingegraben war, vertilgete; denjenigen endlich, bey dem kein Gesetz mehr, kein bürgerliches Recht, keine Marksteine liegender Gründe galten; der nicht durch verläumderische Processe, nicht durch ungerechte Streithändel, nicht durch geheiligte Pfandgelder, sondern mit Waffen, Kriegsheere, und Panieren auf fremde Güter losgegangen ist; der nicht nur allein die Hetrurier (denn diese hat er gar nicht geachtet) sondern auch den Cn. Pompejus, diesen tapfersten, und rechtschaffensten Bürger, und unsern Richter aus seinen Landgütern mit bewaffneten Kriegsschaaren hinaus zu werfen gesucht; der mit Architekten, Maßruthen über die Mauerhöfe, und Gärten vieler Leute hinzog, der seiner Habsucht den Janikulus, und die Alpen als Grenzscheiden seines Eigenthums gesetzt; der, da er es von dem T. Pakavius, einem römischen Ritter, einem Manne vom besondern Ansehen, und Großmuth nicht abzwingen konnte, daß er ihm das im Precischen See gelegene Eyland verkaufete, plötzlich Baumaterialien, Kalk, Bruchsteine und Sand auf Rachen in dieses Eyland zusammenführte, und kein Bedenken trug in den Augen des vom Gestade zusehenden Eigenthümers auf fremdem Grunde ein Gebäude aufzuführen; der frech genug war dem T. Survanus, unsterbliche Götter! welch einem Manne! (denn was sollte ich des Weibgens Scautia, oder des

Jünglings Apronius erwähnen, denen beyden er den Tod gedrohet hat, wofern sie ihm nicht den Besiz ihrer Gärten abtreten würden) dem T. Furvanus, sage ich, in das Gesicht zu sagen, wenn er ihm nicht so viel Geld, als er begehrte, würde aufgezählet haben, so würde er einen todten Körper in sein Haus hineinschleppen, damit auf ihn der Verdacht, und alles Elend fiele; der seinen Bruder Appius einen Mann, mit dem mich das Band der vertrautesten Freundschaft verknüpft hat, da er abwesend war, aus dem Besize seines Grundes geworfen hat; der auf so eine Art durch das Vorhaus seiner Schwester eine Mauer aufzuführen, und Fundamente zu graben anfieng, daß er die Schwester nicht nur allein des Vorhauses, sondern auch alles Ausgangs, und des Lichtes selbst veranbte.

28. Doch dieses alles schien noch ziemlich erträglich zu seyn. Und wenn er gleich ohne Unterschied an die Republik, und an Privatleute; an Entfernte, und Nahegelegene; an Fremde, und an die Seinigen den Anfall gewaget hätte, so ist doch die unglaubliche Geduld der Bürger durch die Länge der Zeit, ich weiß nicht, wie schon darüber verhartet, und gefühllos geworden. Aber wie hättet ihr alles dieses, was schon wirklich zugegen, und was noch im Anzuge war, abtreiben, oder seine Dberherrschaft, wenn er sie erhaschet hätte, ertragen können? Ich erwähne hier nicht der Bundesgenossen, nicht der auswärtigen Nationen, nicht der Könige, nicht der Tetrarchen; denn ihr habet Gelübde gemacht, und die unsterblichen Götter gebethen, daß doch lieber seine Toll-

Tüchtigkeit wider sie, als wider eure Güter, wider eure Häuser, wider euer Geld loszöge. Wie? wider euer Geld sage ich? Hätte sich doch hier die Mut seiner ungezähmten Leidenschaften abgekühlt, aber nein, auch eure Kinder, auch eure Gemahlinnen würden ein unfehlbares Opfer derselben geworden seyn. Was glaubet ihr? Ist vielleicht alles dieß erdichtet, was am Tage liegt, was allen bekannt ist, was man beynähe mit Händen greift? daß er ganze Kriegsheere von Knechten in der Stadt würde gesammelt haben, durch welche er sich den Besitz der ganzen Republik, und der Güter der Bürger einräumete.

Wenn also T. Annius mit dem noch blutenden Schwerte in der Hand aufrief, Bürger! kommet herken, und höret mich: Ich habe den V. Clodius umgebracht; ich habe seine Mut, die wir schon durch keine Gesetze mehr, durch kein Gericht bändigen könnten, mit diesem Mordstahle, mit dieser Rechten von euren Scheiteln abgetrieben; und nur mein Werk war es, daß das Recht, die Billigkeit, die Gesetze, die Freyheit, die Schamhaftigkeit, die Ehrbarkeit in dieser Stadt zurückblieben: wenn er also, sage ich, aufrief, wurde er etwa hier zu besorgen gehabt haben, mit welchen Augen unsere Stadt dieß sein Unternehmen ansehen würde? Wer ist es, der es nicht bekennet, und fühlet, daß T. Annius vom Mannsgedenken her der Republik zum meisten genüget; dem römischen Volke, dem ganzen Italien, allen Nationen die größte Freude gebracht habe? Ich kann es zwar nicht bestimmen, von welchem

Umfange die schon veralteten Freudenbezeugungen des römischen Volkes mögen gewesen seyn. Doch hat auch unser Zeitalter die herrlichsten Siege der größten Feldfürsten gesehen, deren aber keiner weder eine langwierige, noch eine so große Freude verursacht hat. Zeichnet dieses, ihr Richter! zum ewigen Angedenken auf, was ich euch iht sagen werde; ich hoffe, daß ihr, und eure Kinder die Republik in ihren blühendsten Umständen sehen werdet; bey einem jeden von diesem machet ihr allezeit den Schluß, daß, im Falle, daß P. Clodius lebete, ihr gewiß von allem diesem nichts würdet gesehen haben. Ich lebe der größten, und wie ich ungezweifelt glaube, der sichersten Hoffnung, daß eben dieses Jahr unter dem Consulate dieses großen Mannes, durch dessen Bemühen, und Ansehen die zügellosen Ausschweifungen der Menschen niedergeschlagen, die eigennützigen Absichten verscheuchet, die Gesetze, und das Recht wieder hergestellt seyn werden, dem ganzen Staate sehr vortheilhaft ausfallen werde. Kann dann wohl jemand so thöricht seyn, der sich zu Gemütthe kommen ließ, daß dieses alles hätte geschehen können, wenn auch Clodius lebete? Was glaubet ihr? würdet ihr vielleicht über eure Privatgüter, und über das, was euch insbesondere angehöret, einiges Recht eines unumstößlichen Eigenthumes haben behaupten können, wenn dieser tolle Kühne Mann die Oberherrschaft gehabt hätte?

29. Ich besorge hier gar nicht, ihr Richter! daß es euch scheine, als stöße ich dieses vom feindseligen Hase angeflammt, mehr aus Neigung, als aus Liebe zur Wahr-

heit, wider ihn heraus. Denn obschon er die meisten Ursachen hatte ihn zu hassen, so wurde er doch von allen für einen allgemeinen Feind gehalten, so, daß mein Haß bey dem allgemeinen Hase weder heftiger aufbrannte, noch auch abnahm. Man findet nicht Worte genug sich auszudrücken; ja man kann es nicht einmal begreifen, was für schändliche Laster sich bey ihm gesammelt haben, und wie verderblich er gewesen sey. Nun habet wohl acht, ihr Richter! denn dieser Handel ist ganz von dem Tode des P. Clodius; machet euch durch eure Einbildungskraft (denn unsere Gedanken sind ja frey, was sie wollen, das sehen sie so, gleichwie wir dasjenige sehen, was uns wirklich in die Augen fällt) machet euch durch eure Einbildungskraft die Vorstellung dieser meiner Bedingniß; wenn ich von euch die Losprechung des Milo erhielt, doch so, daß auch zugleich Clodius wiederum zum Leben erstünde: würdet ihr wohl euch zufrieden geben? Warum entfärben sich eure Angesichter? warum sind eure Blicke so schüchtern? welcher einen Eindruck würde er wohl auf euch, wenn er zum Leben erstanden wäre, gemacht haben, der als verstorben, durch eine bloße Vorstellung eure Gemüther so erschüttert hat? Wie, wenn Gn. Pompejus selbst ein Mann von so einem großen Geiste, von so einem besonderen Glücke wäre, daß nur er allen dem, was außer ihm niemand zu unternehmen im Stande war, allezeit gewachsen sey, wie? sage ich, wenn er entweder über den Tod des P. Clodius hätte Gericht halten, oder ihn vom Tode erwecken können, was aus beyden glaubet ihr,

würde

würde er wohl gethan haben? im Falle auch, daß er ihn Freundschaft halber, vom Tode erwecken wollte, so hätte er es doch wegen der Republik nicht gethan. Ihr setzet also hier als Rächer des Mordes desjenigen, dessen Leben ihr, wenn ihr es auch glaubet, daß es in euren Kräften wäre, nimmermehr ihm zurückgeben wolltet; und über den Tod desjenigen hat man eine gerichtliche Untersuchung gehalten, welchem zum Vortheile man dieses Gericht niemals würde niedergesetzt haben, wenn er dadurch zum Leben hätte können erwecket werden. Sollte es also der Mörder dieses Bösewichtes auch, da er freymüthig bekennet, von denen, die er befreyet hat, nicht erhalten können, daß er ohne Furcht der Strafe athmen dürfte.

Göttliche Ehren sind es, welche die Völker Griechenlands den Mördern der Mütter erweisen. Welche herrliche Feyerlichkeiten sah ich zu Athen? Welche Ehrenbezeigungen in andern Städten Griechenlands? Welche göttliche Dankfeste, welche Denkmäler, die man derley Männern verordnet hat? Welche Lobgesänge, welche Heldenverewigende Lieder? Sie werden beynah bis zum Heiligthume, und dem immerwährenden Ruhme der Unsterblichkeit erhoben. Und ihr werdet dem Schützer eines mächtigen Volkes, dem Rächer eines so großen Lasters nicht nur allein keine Ehrenbezeigungen erweisen, sondern noch zulassen, daß man ihn zur Leibesstrafe hinreise? Er würde es gestehen, wenn er es gethan hätte, ja er würde gestehen, sage ich, daß er es großmüthig, und freywillig, und für die gemeine Freyheit gethan

than habe, welches er gewiß nicht nur allein hätte frey bekennen, sondern mit welchem er auch hätte groß thun sollen.

30. Denn, da er dieß nicht läugnet, wovon er doch nichts mehr fodert, als daß man es ihm verzeihen möchte, würde er wohl zweifeln dasjenige frey zu bekennen, wessentwegen er auch die verdiente Krone eines ewigen Ruhmes fodern könnte? es wäre denn Sache, daß er dafür hielte, es sey euch angenehmer, daß er der Schützer seines eigenen Lebens, als dieses eures ansehnlichen Standes gewesen sey, besonders, da er bey diesem Geständnisse, wenn ihr euch anders dankbar erzeigen wollet, sich die größten Ehren erwerben sollte; wenn ihr diese That nicht billiget (doch wie konnte jemand bey seinem eigenen Heile nicht den größten Beyfall äußern?) aber doch, wenn das heldenmüthige Unternehmen dieses tapfersten Mannes den Bürgern nicht zum Vergnügen ausgefallen wäre, so wurde er großmüthig, und mit standhaftem Herzen aus der undankbaren Stadt gewichen seyn. Denn kann sich die Undankbarkeit in einem höheren Grade zeigen, als wenn man jenen auch bey allgemeiner Freude der Uebrigen trauren sieht, der doch den Uebrigen diese Freude verschaffen hat.

Wir sind zwar allezeit, so oft wir den Verräthern des Vaterlandes Einhalt thun mußten, mit diesem Entschlusse auf sie losgegangen, daß wir uns, weil die Ehre ganz unser seyn sollte, jeder Gefahr, und Mißgunst unterzogen haben. Denn, da ich in meinem Consulate für euch, und eure Kinder so wichtige, und mannigfaltige

faltige Unternehmungen gewagt habe, könnte ich mir wohl Ehrenbezeugungen versprechen; wenn ich glaubte, ich könnte das, um was ich mich bestrebet, ohne mich mit vielen zu schlagen, sicher unternehmen? Welches Weib würde nicht Herz genug haben, einen lasterhaften, einen schändlichen Bürger zu ermorden, wenn sie nicht die Gefahr fürchtete? Einmal! der ungeachtet der bevorstehenden Mißgunst, des Todes, der Strafe doch nicht unbeherzter die Republik vertheidiget, der ist es, dem man mit Rechte den Namen eines Mannes zuerkennet. Es ist die Pflicht eines dankbaren Volkes, Bürger die sich um die Republik verdient gemacht haben, mit Belohnungen zu ehren; aber es ist auch die Pflicht eines tapfern Mannes sich durch keine Vorstellung der Strafen erschüttern zu lassen, daß es ihm reuen könne großmüthig gehandelt zu haben.

Derohalben würde ja L. Annius eben so freymüthig, als Ahala, als Nasika, als Opimius, als Marius, als ich selbst bey seinem Geständniße bleiben; und wäre die Republik dankbar, so würde er sich bey einem so widrigen Schicksale mit seinem ruhigen Gewissen trösten. Doch nein, ihr Richter! nur das große Glück des römischen Volkes, nur eure Glückseligkeit, nur die unsterblichen Götter, nur diese behaupten allen rechtmäßigen Anspruch auf diese Gutthat, als auf ein Eigenthum, was euch von ihnen ist geschenkt worden; diese wollen, daß man es ihnen verdanke. Es kann aber auch niemand einer andern Meynung seyn, er wäre denn ein Bösewicht, der keinen himmlischen Einfluß, keine götts

göttliche Macht glaubet, bey dem weder die Majestät eures Reiches, noch diese Sonne, noch die Bewegungen des Himmels, und der Sterne, noch die Abwechslungen, und ordentlichen Läufe aller Dinge, noch, was doch das hauptsächlichste ist, die Weisheit unserer Vorfahren einen Eindruck machet, welche allzeit die Heiligthümer ihrer Religion, die Ceremonien, die göttlichen Vordeutungen ehrfurchtsvoll bewahret, und uns als ihren Späterenkeln unterlassen haben.

31. Ja! sie ist es, sie ist es diese göttliche Macht; und da in diesen unsern schwachen Körpern, und in diesem gebrechlichen Wesen so etwas ist, was lebet, und fühlet, so ist es gewiß auch in dieser so großen, so wunderbaren Bewegung der Natur. Es wäre denn Sache, daß es jemand deswegen absprechen wollte, weil es sich nicht im Außerlichen zeigt, und man es nicht sehen kann, gerade, als ob ihr auch unsern Geist (der uns Vernunft, Vorsicht künftiger Dinge, Fähigkeit eben das, was wir behandeln, zu unternehmen, und unsere Gedanken mit Worten auszudrücken mittheilet) mit Augen sehen, oder vollkommen fühlen könnten, von was für einer Art, oder wo er sey. Diese, diese höhere Macht ist es also, die oft diese Stadt mit unglaublichem Glücke, und Herrlichkeit gesegnet, die jene verderbliche Seuche ersticket, und gänzlich verscheuchet hat, die ihm zum voraus Muth genug eingeflößet mit dem tapfersten Manne gewaltthätig aufzunehmen, und ihn zum Streite herauszufodern; und durch diese Macht geschah es auch, daß er dann von demjenigen überwunden wurde, dessen

Fall,

Fall, wenn es ihm gelungen wäre, ihm alle Straf-Freyheit würde verschaffen, und seinem Muthwillen immer eine geläufige Bahne geöffnet haben. Nein, ihr Richter! diese Sache ist nicht durch menschliche Anschläge, sondern durch eine besondere Vorsicht der unsterblichen Götter entschieden worden. Einmal! die Heiligkeit unserer Religion selbst, welche dieses Unthier hat fallen gesehen, scheint dabey rege geworden zu seyn, und ihre Würde, und Ansehen wider selbes behauptet zu haben.

Euch ihr albanischen Hügel, und Hayne! euch rufe ich hier an; euch beschwöre ich: auch euch unter dem Schutte verscharrten albanischen Altäre nehme ich zu Zeugen, die ihr der Ceremonien, und Geheimnisse wegen eben so heilig, eben so alt seyd, als die römischen, die er in der Hitze seiner wütenden Raserey, nachdem er die geheiligten Hayne niedergehauen, und zerstöret hat, unter den tollsinnigen Maschinen seiner Gebäude begraben hat: eure Altäre, eure Gottesdienste leuchteten damals in ihrem vollen Glanze; eure Macht war groß, die aber dieser durch allerley Lasterthaten entheiliget, und geschändet hat! auch du heiliger latialischer Jupiter! dessen See, Gebüsch, und Gränzen eben dieser mit den schändlichsten Lastern, und Bubenstücken beslecket hat, auch du hast endlich von deinem erhabenen Berge die Augen geöffnet, ihn zur Strafe zu ziehen. Eurentwegen, ja eurentwegen, und in eurem Angesichte ist über ihn diese zwar späte, aber doch gerechte, und wohlverdiente Strafe verhänget worden. Es sey denn, wir müßten nur sagen, daß auch dieses blos durch
einen

einen Zufall geschehen sey, daß er vor dem Tempel der Göttinn Bona, welche auf dem Grunde des T. Ser. Gallus dieses ehrbaren und angesehenen Jünglings liegt, selbst im Angesichte der Göttinn Bona, sage ich, da er sich auf den Kampf einließ, die erste Wunden empfien, woran er nachmals des schändlichen Todes sterben mußte, so, daß es scheint, er wäre nicht von jenem greulichen Gerichte losgesprochen, sondern für diese sonderbare Strafe aufbehalten worden.

32. Und eben dieser Zorn der unsterblichen Götter war es, der seine Morte in so eine Unfinnigkeit versetzet, daß sie ihn ohne Geschlechtsbilder, ohne Gesang, ohne Spiele, ohne Leichengepränge, ohne Klagestimme, ohne Trauerrede, ohne Leichenbegängniß mit Blute, und Unflat entsetlet, aller Feyerlichkeit des Leichentages, die auch Feinde zuzustehen pflegen, beraubet, hinausgeworfen, und halb verbrannt haben. Ich halte dafür, es hätte der Wohlstand, und das Recht niemals zugelassen, daß die Bildnisse der angesehensten Männer diesem verruchtesten Mörder einigen Glanz borgen sollten, oder daß sein Körper an einem andern Orte vielmehr sollte zerrissen werden, als an dem sein Lebenswandel ist verfluchet worden. Einmal! es schien mir ein hartes, und grausames Schicksal das römische Volk zu verfolgen, welches ihn durch so viele Jahre der Republik trotz biethen sah, und es so lange duldete; er hat die heiligste Religion durch Schandthaten verunreiniget, die wichtigsten Rathschlüsse über den Haufen geworfen, sich öffentlich mit Gelde von den Richtern losgekauft, den

Senat in seinem Tribunale beunruhiget; was immer mit Uebereinstimmung aller Ständen für das Heil, und für die Wohlfahrt der Republik ist verordnet worden, umgestossen; mich aus dem Vaterlande hinausgeworfen; meine Güter geplündert; das Haus in Brand gesteckt; meine Kinder, meine Gemahlinn hart hergenommen; dem Cn. Pompejus einen verderblichen Krieg angekündet, Todtschläge unter Magistratspersonen, und Privatleuten ausgeübet; das Haus meines Bruders angezündet; Hetrurien verwüstet; viele aus ihren Häusern, und Gütern hinausgetrieben: er setzte immer nach; er drang immer weiter; seinen Unsinn konnte weder diese Stadt, noch Italien, weder die Provinzen, noch die Königreiche mehr fassen; in seinem Hause wurden schon Gesetze in Tafeln eingehauen, welche uns unsern Knechten als Leibeigne übergeben sollten. Was hatten wir wohl in unserem Eigenthume, das er sich dieses Jahr nicht versprach, wenn es ihm anders gefallen hätte? Niemand außer dem Milo stand seinen Absichten entgegen: den Cn. Pompejus, der ihm widerstreben konnte, glaubte er schon durch eine neue Ausöhnung sich beynabe verbindlich gemacht zu haben; er sagte, die Macht des Cäsar wäre zugleich seine Macht: die Rechtschaffenen hatte er schon bey meinem Sturze verachtet; Milo allein widerstrebte ihm von allen Seiten.

33. Hier haben es ihm, dem ruchlosen, und tollkühnen Manne, die unsterblichen Götter, wie ich schon oben gesagt habe, eingegeben, daß er dem Milo nach dem Leben setzte. Auf eine andere Weise konnte dieses Unheil

nicht weggeschaffen werden; niemals würde die Republik nach gewöhnlicher Art sich an ihm haben rächen können. Doch, wie ich glaube, würde der Senat seiner Prätur gewisse Schranken gesetzt haben? Allein es war sein Bemühen schon damals, da er es auch zu thun pflegte, und Clodius noch ein Privatmann war, fruchtlos. Hätten vielleicht die Consuln Muth genug dem Prätor Einhalt zu thun? Erstens, wenn Milo im Gefechte unterlegen wäre, so würden Consuln aus seiner Rotte geworden seyn. Dann welcher Consul würde wider so einen Prätor Muth genug haben, von dem er weiß, daß er als Tribun einen Consularn auf das grausamste mishandelt hat; alles würde er unterdrückt; über alles würde er das Recht des Eigenthumes behauptet; über alles würde er geherrscht haben; nach dem neuen Gesetze, welches bey ihm unter den übrigen clodianischen Gesetzen gefunden worden, würde er unsere Leibeignen zu seinen Freigelassenen gemacht haben. Endlich, wenn es ihm die unsterblichen Götter nicht so nachdrücklich eingegeben hätten, daß es ein weibischer Mensch wagen sollte den tapfersten Mann zum Kampfe aufzufodern, so würdet ihr heut zu Tage keine Republik mehr haben.

Würde er vielleicht als Prätor, oder auch als Consul, wenn doch diese Tempel, und diese Mauern im Falle, daß er lebete, so lange hätten stehen, und sein Consulat erwarten können; oder endlich, wenn er nur beym Leben geblieben wäre, nichts böses angerichtet haben, da er nach dem Tode unter Anführung des Sex. Clodius,

eines

eines von seiner Rotte, das Rathhaus in Brand gesteckt hat? Haben wir jemals einen Unglücksfall erlebt, der empfindlicher, der betrübter, der bedauerungswürdiger gewesen wäre? der Tempel der Heiligkeit, der Majestät, der Weisheit, der Rechtesversammlung, das Haupt dieser Stadt, der Zufluchtsort der Bundesgenossen, der Haven aller Nationen, der einem einzigen Stande von dem ganzen Volke eingeräumte Wohnsitz wurde in Brand gesteckt, aus dem Grunde zerstört, und dieß nicht etwa von dem unverständigen Pöbel, obschon auch dieses schwer fallen würde, sondern von einem einzigen, welcher, da er schon als Rächer für den Verstorbenen solche kühne Unternehmungen gewagt hat, was würde er wohl als Fahnenführer für den Lebendigen ausgeschlagen haben? Er hat den Leichnam des P. Clodius in das Rathhaus hingeworfen, und er hat ihn hauptsächlich darum hingeworfen, damit er es als Todter mit dem Feuer verheerte, welches er im Leben bis zu den gänzlichen Sturz verfolgt hat. Und es giebt noch einige, die wegen des appischen Weges wehklagen, und wegen des Rathhauses schweigen? Es giebt noch einige, die dafürhalten, es würde der Gerichtsplatz von ihm, wenn er nur athmete, haben können vertheidiget werden, da das Rathhaus nicht einmal seinem Leichname widerstehen konnte? Rufet, rufet ihn zurück aus dem Reiche der Todten, wenn ihr könnet; gebet ihm das Leben wieder. Werdet ihr wohl der Gewaltthätigkeit des Lebenden Einhalt thun können, dessen Mut, da er ohne Leichenbestattung auf den

Platz hingeworfen ist, ihr kümmerlich entkräftet könnet? Es sey dann, ihr habet denjenigen Widerstand geleistet, die mit Fackeln dem Rathhause, mit Sichel dem Tempel des Castors zuliefen, und mit Schwertern auf dem ganzen Platze herumtobeten. Ihr habet römisches Blut strömen gesehen; ihr habet es gesehen, durch welchen Unfug der Waffen die ganze Versammlung auseinander getrieben wurde, da sie aufmerksam den Tribun M. Calius anhörte, einen der tapfersten Männer in der Republik, einen Mann, der das, was er einmal unternommen, mit Standhaftigkeit versicht; der die Gesinnungen rechtschaffener Männer, und das Ansehen des Senates wie immer, also besonders in gegenwärtigem Unstern, oder ungemeinem Glücke des Milo mit unglaublicher, und fast göttlicher Redlichkeit unterstützt.

34. Aber genug; ich habe allbereit die Sache nach allen ihren Umständen, und vielleicht auch zu weitläufig behandelt. Was ist wohl noch übrig? nichts anders, ihr Richter! als daß ich euch bitte, und beschwöre, ihr möchtet doch diesem großmüthigen Manne jene Barmherzigkeit wiederfahren lassen, um die er zwar selbst euch nicht bittet, aber um die doch ich auch wider seinen Willen bitte, und von euch auf das nachdrücklichste begehre. O! lasset euch doch nicht beykommen ihm vielleicht weniger deswegen zu verschonen, weil ihr hey unserer allgemeinen Trauer nicht eine einzige Thräne dem Auge des Milo entfallen sehet; weil ihr seine Stirne, wie zuvor, heiter; seine Stimme, seine Reden gesetzt,

gesezt, und unverändert sehet; und in der That, ich weiß nicht, ob nicht eben dieses seinen Handel mehr begünstigen soll. Denn da wir sogar in den Fechterspielen, und wo sich Leute von niedrigsten Ständen schlagen, nur diejenigen hassen, die sich ganz schüchtern dazu anschicken, um Erbarmung flehen, und fußfällig ihr Leben erkaufen; die tapfern hingegen, die herzhaf- ten, und die dem Tode mit einer heldenmüthigen Hitze entgegen eilen, zu erhalten suchen, und ein größeres Mitleiden gegen die jenigen bezeigen, die nicht unsere Barmherzigkeit suchen, als die selbe von uns mit instän- digen Flehen abdringen; um wie viel mehr müssen wir ein solches Betragen gegen tapfere Bürger äußern?

O! ihr Richter! wie entseelen mich diese Worte des Milo, die ich beständig höre, und die mir täglich in meinen Ohren tönen, ja! wie rauben sie mir mich selbst: Meine Bürger! saget er, meine Bürger! möch- ten sie doch immer ihr Heil, ihr Ansehen behaupten! möchten doch ihre Umstände immer unerschüttert, im- mer die blühendsten, immer die glücklichsten seyn; möch- te doch diese erlauchete Stadt, dieß mir so liebe Vater- land, es mag nun wie immer um mich verdient seyn, immer aufrecht stehen! O! daß doch meine Bürger, weil es mir mit ihnen nicht erlaubet ist, sie selbst ohne mich, aber doch durch mich ihrer Republik, in der nur Frieden, und Ruhe herrsche, genießen. Ich werde die- se Stadt raumen, und von hinnen ziehen. Wenn es mir nicht vergönnet ist einer gutbestellten Republik zu genießen, so werde ich leicht einer übel eingerichteten

entbehren, und wo ich irgend eine gutgesittete, und freye Stadt antreffen werde, in der will ich mich niedero lassen.

O! ihr fruchtlos unternommenen Arbeiten! o! ihr täuschenden Hoffnungen! o! ihr eitele Entwürfe! wie? da ich die Republik ganz unterdrückt antraf, und mich als Junftmeister des Senates, der sich, als schon fast ganz verloschen, mir anvertrauet hat, da ich mich der römischen Ritter, deren Macht entkräftet war, und da ich mich der rechtschaffenen Männer, deren Ansehen bey dem Geräusche der clodianischen Waffen verschwunden ist, annahm. Wie? hätte ich mir es damals können beyfallen lassen, daß es mir jemals am Schutze Gutgesinnter gebrechen würde? Wie? da ich dich (denn mit mir redet er am öftesten) dem Vaterlande wiedergegeben habe, hätte ich glauben sollen, daß das Vaterland für mich keinen Platz mehr finden werde? Wo ist jetzt der Senat, dem wir gefolget sind? Wo sind die römischen Ritter, jene deine Ritter, saget er? Wo sind die Gefinnungen der Municipien? Wo sind die Stimmen Italiens? Wo ist endlich, Marcus Tullius! deine Stimme, wo ist sie dann deine Schutzrede, die so vielen zu ihrem Heile gediehen ist, soll diese mich allein, der ich mich so oft für dich dem Tode dargebothen habe, nicht retten können?

35. Diese sind die Ausdrücke des Milo: ihr Richter, die er aber nicht etwa so, wie ich igt unter tausend Thränen, sondern mit einer heitern, und standhaften Mine macht, wie ihr es selbst sehet. Denn er will es
 durch

durchaus nicht zugeben, daß er dieß, was er that, und dankbaren Bürgern gethan habe; doch läugnet er nicht, daß er es schüchtern, und auf schreckbare Vorstellungen sehenden Bürgern gethan habe; er gestehet es auch, daß er sich den Pöbel, und das niedrige Gesind, welches unter Anführung des P. Clodius auf eure Güter lauerte, eben darum, damit unser Leben gesicherter wäre, gewonnen habe, so, daß er ihre Gemüther nicht nur allein durch seine Großmuth biegsamer, sondern auch, daß er sie durch Vertheilung seines dreyfachen Erbtheiles sich verbindlich machte. Nein! es ist ihm auch nicht bange, daß nachdem er den Pöbel durch Geschenke besänftiget, eure Gunst durch seine vorzüglichen Verdienste für die Republik nicht sollte erworben haben. Er behauptet, daß er die Gewogenheit des Senates auch in diesen Umständen oft gefühlet habe, und versichert uns, es mag der Handel was immer für einen Ausschlag gewinnen, daß er jenes freundschaftliche Betragen, jene guten Gesinnungen, und jene Worte, mit welchen ihr, und die übrigen von eurem Stande ihm begegnet seyd, in seinem Gedächtnisse auch bey seiner Abwesenheit immer aufbewahren werde.

Er erinnere sich auch gar wohl, daß es ihm an der Stimme des Herolden, nach der er sich doch nicht umseh, gebrach, und daß er durch die allgemeinen Stimmen des Volkes, nach welchen er sich allein sehnte, Consul sey ernennet worden; jetzt aber, wenn diese Waffen wider ihn gerichtet sind, so wäre ihm der Verdacht eines Verbrechens, nicht aber das Verbrechen selbst nachthei-

lig. Er sehet dieß noch her, was gewiß unlaugbar ist, daß großmüthige, und weise Männer nicht so viel auf die Belohnungen ihrer rühmlichen Thaten, als auf die rühmlichen Thaten selbst sehen; er habe in seinem Leben keine andern, als rechtschaffene Thaten unternommen, weil bey einem Manne nichts schöner läßt, als wenn er das Vaterland von Gefahren befreyet; diejenigen wären glücklich, denen es ihre Bürger zur Ehre auslegen; doch wären die andern deswegen nicht unglücklich, deren Gutthat von so einem Umfange ist, daß sie die Dankbarkeit der Bürger übersteige.

Doch sey aus allen Belohnungen, wenn man doch auf eine sehen darf, der unsterbliche Ruhm die schönste Belohnung; nur dieser sey es, der die kurze Dauer unsers Lebens durch das Angedenken der Späterenkel ersetzet; diesem hätten wir es zu verdanken, daß wir auch bey unserer Entfernung zugegen sind, und nach dem Tode leben; dieser endlich sey es, der auch uns Menschen bis zu den Göttern adelt. Von mir, saget er, wird immer das römische Volk, von mir werden alle Nationen unaufhörlich reden; kein Alter wird jemals von mir schweigen; auch jetzt, da alle meine Feinde allen ihren Kräften aufbiethen mir nur Mißgunst von allen Seiten zu erwecken, werde ich in allen Versammlungen mit Danksayungen, mit Glückwünschen, mit freundschaftlicher Ansprache geehret. Ich gedенke hier nicht der in Pretturien deswegen angestellten, und auch für die künftigen Zeiten verordneten Feyerlichkeiten. Es ist heute

heute seit dem Tode des P. Clodius der Hunderte Tag, und ich glaube, nicht nur das Gerücht davon, sondern auch die Freude hat sich schon weit über die Gränzen des römischen Reiches hinausgeschwungen. Daher sagt er, bin ich nicht sorgfältig, wo in Zukunft dieser Leib seyn mag, weil die Ehre meines Namens schon den ganzen Erdboden durchwandert, und weil dieser Nachruhm immer dauern wird.

36. Diese sind deine Worte, Milo! in denen du mir oft deine Gesinnungen offenbarest, da diese abwesend sind; aber nun will ich mit dir reden, so, daß sie es selbst hören mögen. Dich zwar, der du so erhaben denkest, kann ich unmöglich nach Verdiensten loben; aber jemehr göttliches dieser dein Heldenmuth äußert, mit desto heftigerem Schmerzen werde ich von dir getrennet. Und, was das grausamste ist, so ist es mir, wenn du mir entrissen wirst, nicht einmal erlaubet mich mit dem zu trösten, daß ich über diejenigen zörnen könnte, die mir eine so dörbe Wunde geschlagen haben. Denn nicht meine Feinde, sondern meine größten Freunde sind es, die dich mir von der Seite reißen werden: nein, auch nicht solche, die sich jemals um mich schlecht, sondern, die sich allezeit auf das vorzüglichste verdient gemacht haben. Nein! ihr Richter! niemals werdet ihr mir so einen heftigen Schmerzen verursachen; doch wie? kann noch ein heftigerer, dann der gegenwärtige ist, sich irgend finden? ja nicht einmal der gegenwärtige wird jemals so heftig seyn, daß ich es vergessen könnte, wie hoch ihr mich allezeit geschäzet habet. Wenn aber ihr es schon

vergessen, oder wenn ihr etwas, was euch misstiel, an mir bemerkt habet, warum läßt man dieß Unglück nicht vielmehr mich, als den Milo fühlen? denn ich würde glücklich mein Leben beschloffen haben, wenn mir bevor etwas widriges begegnete, als ich ein solch greußliches Verfahren mit Augen sehen sollte.

Nun aber ist dieser einzige Trost, der mich noch einigermaßen aufrichtet, daß ich nichts an mir, was eine aufrichtige Liebe, eine Zuneigung, eine wahre Freundschaft von mir gefodert hat, deines Heiles wegen habe gebrechen lassen. Ich habe deinetwegen die Feindschaften der Mächtigsten auf mich geladen; ich habe oft meinen Leib, und mein Leben den Waffen deiner Feinde entgegengesetzt; ich habe mich sehr vielen für dein Heil zu ihren Füßen hingeworfen, und um selbes gebethen; ich habe dir meine, und meiner Kinder Habschaften, und Güter zum gemeinschaftlichen Gebrauche in diesem Unglücksfalle dargebothen; ja! ich bin auch bereit an eben diesem Tage, wenn sich Gewaltthätigkeiten äußern, wenn es das Leben kosten sollte, die ganze Schwere dieses Ungewitters auszuhalten. Was ist wohl noch übrig, daß ich sagen, daß ich deiner Verdienste wegen um mich noch unternehmen könnte? nichts, als daß ich dein Schicksal, wie es immer aussehen mag, für meines halte. Ich weigere mich dessen nicht, es soll auf meinen Scheitel zurückfallen; nein, ich werde niemals von dir weichen: nun beschwöre ich euch, ihr Richter! daß ihr entweder die Gutthaten, die ihr mir schon erwiesen habt, durch das Heil des Milo mehr verherrlicht

get.

thet, oder bey euch überdenken wollet, wie mit dem Sturze des Milo zugleich ihr Angedenken auf ewig verlöschen wird.

37. Allein durch diese Thränen wird Milo nicht gerühret; einmal! sein Großmuth ist von so einem Umfange, daß ihn das menschliche Gefühl kaum fassen kann; er hält dafür, nur dort sey das Elend, wo die Tugend keinen Platz behauptet, und der Tod sey nicht für eine Strafe, sondern nur für eine Auflösung unserer Natur anzusehen. Nun lasset ihn auf seinen Gesinnungen verharren, die ihm von dem Urheber der Natur schon in der Geburt sind mitgegeben worden. Aber, ihr Richter! was für Gedanken heget ihr? wie ist es euch zu Muthe? werdet ihr das Ansehen des Milo in eurem Herzen aufbewahren, ihn aber werdet ihr verbannen? Und wird wohl irgend auf unserem Erdkreise ein würdigerer Ort seyn, der einen so großen Geist aufnehme, als dieser, der ihn uns gegeben hat? euch, euch rufe ich hier zu, tapferste Männer! die ihr für die Republik schon so viel Blut vergossen habet; euch, Hauptleute, und Soldaten fodere ich bey der Gefahr dieses unüberwindlichen Mannes, und Bürgers auf! Wird so ein Held in eurem Angesichte, und unter euren Waffen, mit welchen ihr dieses Gericht unterstützet, aus dieser Stadt vertrieben, verjaget, und hinausgeworfen werden?

O! mich Elenden! mich Unglücklichen! du hast mich, Milo! durch diese Männer in das Vaterland zurückrufen können, und ich soll dich durch eben diese im
Vaters

Vaterlande nicht erhalten können? Was werde ich meinen Kindern antworten, die dich für ihren zweyten Vater halten? Was dir, mein Bruder Quintus! der du jetzt abwesend bist, und meiner vorigen Umständen Mitgenosß warst? daß ich durch eben diejenigen das Heil des Milo nicht habe Hand haben können, durch die er das Unfrige beförderet hat? aber in was für einen Umständen habe ich es nicht vermocht? in Umständen, auf welche eine allgemeine Freude, Ruhe und Zufriedenheit bey allen Nationen gefolget ist. Bey welchen habe ich es nicht vermocht? bey denen, die der Tod des M. Clodius ungemein vergnüget hat. Wer hat doch für ihn das Wort geführt? ich, ich war es, der Tullius.

Himmel! was für ein so ungeheures Laster habe ich wohl begangen? oder was war wohl, ihr Richter! dieß für ein so greuliches Verbrechen, daß ich die Spuren des allgemeinen Untergangs aufgesuchet, entdeckt, an das Licht gebracht, und vertilget habe? von dieser Quelle also strömet alles Unglück auf mich, und auf die Meinigen her. Warum habt ihr dann auf meine Rückkehr so sehr gedrungen? damit vielleicht diejenigen, die mich in das Vaterland zurückgebracht, in meinem Angesichte aus demselben hinausgeworfen würden? Ach! lasset es doch nicht zu, daß ich in meiner Widerkunft einen empfindlichern Schmerzen fühle, als ich ihn in meiner Entfernung selbst gefühlet habe: denn wie konnte ich mir es vorstellen, daß ich meinem Vaterlande sey zurückgegeben worden, wenn mir jene von

der

der Seite gerissen werden, die mich hauptsächlich zurückgebracht haben?

38. O! hätten es doch die unsterblichen Götter gefüget (erlaube es mir, liebes Vaterland! daß ich mich hier frey ausdrücke; denn ich fürchte, daß, da ich für den Milo die günstigsten Wünsche mache, eben diese so viele Frevelworte wider dich sind) hätten es doch also die unsterblichen Götter gefüget, daß P. Clodius nicht nur lebete, sondern auch Prätor, Consul, und Diktator wäre, bevor ich diese tragischen Auftritte mit ansehen mußte! o! ihr unsterblichen Götter! Welch ein heldenmüthiger Mann! ja ein Mann, ihr Richter! den ihr dem Vaterlande erhalten sollet! Aber nein, saget er, nein, ich will es durchaus nicht; es ist mir genug, daß diesem einmal die verdiente Strafe verfolget hat; ich unterziehe mich gerne, wenn es so seyn muß, der unverdienten Strafe. Wie? und so ein Mann, der dem Vaterlande beschieden ist, wird anderswo, als in seinem Vaterlande sterben? oder, wenn er vielleicht für das Vaterland stirbt, werdet ihr wohl die Denkmäler dieses großen Geistes bey euch aufbewahren, seinem Leibe aber durch ganz Italien kein Grabmal gestatten? wird sich wohl einer finden, der diesen Mann mit seinem Ausspruche aus dieser Stadt hinauswerfe, den alle Städte, sobald er von euch wird verworfen seyn, zu sich rufen werden.

O! wie glücklich ist nicht jenes Land, welches immer diesen Mann zu sich aufnehmen wird! wie undankbar hingegen dieß unser Vaterland, wenn es ihn von sich

sich

sich stossen, wie bejammernswürdig, wenn es ihn verlieren sollte. Aber lasset uns hier einmal enden; denn ich kann vor häufigen Thränen schon nicht mehr reden, und auch Milo will durchaus nicht in Thränen einen Schutz finden. Euch, ihr Richter! euch bitte, und beschwöre ich, daß, da ihr das Recht sprechen werdet, ihr immer, ohne, daß euch irgend einige Furcht anwandelte, standhaft eure überzeugte Einsicht folget. Glaubet es mir, es wird der vorzüglich eure Tugend, Gerechtigkeit, und Treue gutheißen, der eben, da er dieses Gericht niedergesetzt, nur die redlichsten, nur die weisesten, nur die wackersten Männer zu Richter gewählt hat.

